Donnerstag, 10. März 1938

„Teltower Kreisblatt" erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich RM. 1,65 einschl. 25 Rpf. Botenlohn; durch die Post monatlich RM. 1,60 (einschl. 21 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. — Bestellungen bei den Postanstalten, Briefträgern und unseren Nebenstellen im Kreise.

Gott mit uns!

83. Jahrgang, Ausgabe 58

Anzeigen lt. Preisliste 19. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Lützowstraße 87. — Fernruf: 22 06 71. Zahlungen: Postscheckkonto Berlin Nr. 210 19. — Bankkonto: Girokonto Nr. 2837 bei der Sparkasse des Kreises Teltow -G-, Berlin W 35. — Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

Teltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Teltow * Amtliche Zeitung des preußischen Landkreises Teltow

Rücktritt des Kabinetts Chautemps

Große Abschiedsrede des Ministerpräsidenten in der heutigen Kammersitzung

Paris, 10. März.

Die französische Regierung Chautemps ist zurückgetreten. Ministerpräsident Chautemps hielt am Donnerstag vor der Kammer, die trotz der frühen Morgenstunden wegen der außerordentlichen Bedeutung der Sitzung vollbesetzt war, seine Abschiedsrede. Als er seine Ausführungen beendet hatte, verließ er den Sitzungssaal und winkte den vollzählig auf den Regierungsbänken sitzenden Kabinettsmitgliedern zu, mit ihm den Sitzungssaal zu verlassen. Chautemps begab sich sodann mit den Kabinettsmitgliedern ins Elysée, um dem Staatspräsidenten den Gesamtrücktritt des Kabinetts zu unterbreiten.

„Man muß nun endlich regieren"

Die innerpolitische Ratlosigkeit der politischen Kreise Frankreichs spiegelt sich in den Pressekommentaren zu der erneut ausgebrochenen Regierungskrise wieder. Es fehlt nicht an Beschwörungen und Geltendmachung jener Grundsätze, die, obwohl als lebensnotwendig für den Staat bezeichnet, immer wieder vom Parlamentarismus zermahlen werden. Parteieneifersucht und Regierungseifer kommen in den aufgeregten Blätterstimmen immer wieder zum Ausdruck.

„Echo de Paris" warnt. Es sei jetzt nicht der Augenblick, sagt das Blatt beschwörend, in dem man sich zu den kleinen parlamentarischen Geplänkeln und Intrigen hinreißen und sich von persönlichen Interessen beherrschen lassen darf. Man müsse handeln und endlich einmal regieren. Frankreich brauche eine Regierung von Männern.

Der sozialdemokratische Parteivorsitzende Léon Blum schreibt im „Populaire" spitz, er glaube nicht, daß die Stellungnahme der sozialdemokratischen Kammergruppe für Ministerpräsident Chautemps eine Ueberraschung bedeutet habe. Die Ausführungen Blums lassen dabei die Verärgerung durchblicken, die man im sozialdemokratischen Lager darüber empfindet, daß Chautemps nicht schon gestern abend zurückgetreten ist, sondern die Kammeraussprache erst noch abwarten will.

Der 7. Tag der Moskauer Justiztragödie

Moskau, 9. März.

In der Morgensitzung des Moskauer Schauprozesses sollen am Mittwoch zunächst die Aussagen der übrigen „angeklagten" Aerzte das „Verbrechen" Jagodas vollends abrunden. Als erster tritt der Herzspezialist Professor Pljetnow ans Mikrophon. Auch er behauptet zunächst, daß Jagoda ihn im Jahre 1934 gezwungen habe, sich an der Beseitigung Menschinskis und Gorkis zu beteiligen. Für den Fall der Weigerung habe ihm Jagoda gedroht, Beweise für „antisowjetische" Tätigkeit Pljetnows beizubringen. Auf die Frage des Staatsanwalts gibt der „Angeklagte" offen zu, „antisowjetisch" eingestellt gewesen zu sein, was ihn aber keineswegs dazu veranlaßt habe, auf Jagodas Plan einzugehen. Pljetnow läßt weiter erkennen, daß im Falle Gorki und Kuibyschew von den behandelnden Aerzten nicht etwa Gift oder qualitativ und quantitativ unzulässige Medikamente angewendet worden seien, sondern ein falsches, in den einzelnen Fällen „unpassendes" Heilverfahren.

Wyschinski will ferner wissen, weshalb der „Angeklagte" Jagodas „Mordpläne" nicht angezeigt habe. Pljetnow entgegnet darauf: „Wem sollte ich sie anzeigen? Jagoda selbst war doch der allmächtige und allwissende GPU.-Kommissar!" Als Pljetnow von seiner „40jährigen fleckenlosen medizinischen Tätigkeit" spricht, unterbricht ihn der Staatsanwalt, indem er an eine Skandalgeschichte erinnert, derzufolge Pljetnow sich im vorigen Jahr an einer Patientin vergangen haben soll. In diesem Punkte bleibt Pljetnow jedoch fest und erklärt, er habe schon damals in einer geheimen Gerichtssitzung diesen Vorfall bestritten und halte auch jetzt daran fest. (Man versteht nunmehr die damalige Angelegenheit, die Pljetnow in der öffentlichen Meinung kompromittierte!)

Darauf wird der „Angeklagte" Kasakow vernommen, der eher den Eindruck eines Varieté- und Zauberkünstlers erweckt als den eines Arztes. Er versucht ganz im Sinne des Staatsanwalts, Jagoda weiter zu belichtigen. Er will aus „gemeiner Furcht" vor dem allmächtigen Jagoda den Tod Menschinskis durch Heilpräparate eigener Erfindung beschleunigt haben, die er „Lysate" nennt und deren Wirkung er noch jetzt lebhaft verteidigt.

Nun hinter verschlossenen Türen

Als letzter „Angeklagter" wird Maximow vernommen, dessen kurze Aussagen den wichtigsten Teil des Schauprozesses, nämlich das „Verhör" der „Angeklagten", abschließen. Maximow spielt nur eine bescheidene Rolle in der Reihe der „Verschwörer". Er behauptet, daß Yenukidse ihm 1932 die Stellung als Privatsekretär bei Kuibyschew vermittelt habe. In der Folge will Maximow von Yenukidse und Jagoda den Auftrag erhalten haben, bei dem Anschlag auf Kuibyschew mitzuwirken, indem er das von den Aerzten vorgeschlagene falsche Heilverfahren bei dem Kranken unterstützte, sowie jeweils bei den akuten Anfällen des Herzleidens Kuibyschews die ärztliche „Hilfe" hinauszögerte.

Hierauf wird die medizinische „Expertise" über die „Verbrechen" der Aerzte verlesen, die die „Anschuldigungen" der „Anklage" Punkt für Punkt „bestätigt". Der Staatsanwalt hat nur noch eine Frage an Rosengolz zu richten, mit der der Hauptabschnitt des Theaterprozesses einen komischen Abschluß findet. Bei einer Durchsuchung der Wohnung des Rosengolz sei nämlich in der hinteren Tasche einer Hose ein Blatt Papier gefunden worden, das in Form eines Gebetes und aneinandergereihter Bibelsprüche usw. eine Art Talisman darstellte. Rosengolz äußert hierzu, daß seine Frau ihm einmal diesen „Talisman" zugesteckt habe, welchem er jedoch keinerlei Bedeutung beigelegt hätte.

Da Wyschinski keine Fragen mehr zu stellen hat, ist das „Verhör" der „Angeklagten" beendet. Der Gerichtsvorsitzende kündigt darauf an, daß die nächsten Sitzungen des Gerichtes geheim seien, also hinter geschlossenen Türen stattfinden.

Die nächste Sitzung, die bereits das „Plädoyer" des Staatsanwaltes bringen dürfte, wird für Donnerstag erwartet. Danach dürfte sich der weitere Verlauf des Schauprozesses etwa folgendermaßen abspielen: Am Donnerstag sprechen die Anwälte der „Angeklagten", am Freitag vormittag kann mit dem Schlußwort gerechnet werden und frühestens Freitag nachmittag oder Sonnabend mit der Verkündung des „Urteils".

Eine sowjetamtliche Verlautbarung über die geschlossene Gerichtssitzung

Moskau, 10. März.

Ueber die geschlossene Gerichtssitzung des Moskauer Prozesses am Mittwoch wird von amtlicher Seite folgende Verlautbarung verbreitet:

„Am 9. März 1938 fand im Prozeß gegen den „rechts-trotzkistischen Block" eine geschlossene Gerichtssitzung statt, auf der die Angeklagten Rakowski, Krestinski, Grinko und Rosengolz-Erklärungen abgaben betreffend ihrer landesverräterischen und Spionageverbindungen mit einigen offiziellen Vertretern einiger ausländischer Staaten. Vom Gericht wurde genau festgestellt, sowohl wer diese Persönlichkeiten waren, mit denen die Genannten, die Angeklagten, Verbindung unterhielten, als auch, um welche ausländischen Staaten es sich dabei handelte."

Weiter heißt es in der Verlautbarung, daß auch Jagoda auf der geschlossenen Gerichtssitzung noch im einzelnen gestanden habe, in welcher Weise er die Ermordung des Sohnes Gorkis, Peschkow, in die Wege geleitet, und daß er dabei auch aus persönlichen Beweggründen gehandelt habe.

Erste Sitzung der Arbeitskammer Kurmark

Gauleiter Stürtz und Staatsrat Schmeer sprachen

Frankfurt (Oder), 10. März.

Nach der Trennung der Arbeitskammer Berlin-Brandenburg in die Arbeitskammern Berlin und Kurmark trat am Mittwoch, dem 9. März, in der künftigen Gauhauptstadt Frankfurt (Oder) die Arbeitskammer Kurmark unter der Leitung des Gauobmanns Wohlleben zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen. Die Sitzung, in der die Mitglieder der Kammer feierlich von Gauobmann Wohlleben verpflichtet wurden, erhielt ihr besonderes Gepräge durch grundsätzliche Ausführungen von Gauleiter Stürtz und Staatsrat Ministerialdirektor Schmeer.

In dem stimmungsvoll mit den Symbolen des Reiches und der Deutschen Arbeitsfront und Blattgrün geschmückten Festsaal der Hochschule für Lehrerbildung hatten sich gegen Mittag die Mitglieder, Arbeitskammer und zahlreiche Gäste aus Partei, Staat und Wirtschaft eingefunden. Ehrenabordnungen der Werkscharen und der SA. hatten vor dem fahnenumwehten Gebäude Aufstellung genommen.

Gauobmann Wohlleben begrüßte nach einem kurzen Orgelvorspiel die Erschienenen, insbesondere Gauleiter Stürtz und Staatsrat Schmeer, der in Vertretung des durch dringende Dienstgeschäfte verhinderten Reichsleiter Dr. Ley erschienen war. In seiner Eröffnungsansprache betonte Gauobmann Wohlleben, daß mit der Trennung der Arbeitskammer Berlin-Brandenburg die Anordnung verbunden war, daß der Sitz der neuen Arbeitskammer Kurmark Frankfurt (Oder) ist. Wir begrüßen das um so mehr, als die Arbeitskammer damit als eine der ersten Institutionen des Gaues den Richtlinien des Gauleiters folgt, das Schwergewicht der politischen Verantwortung aus Berlin in den Osten und in die künftige Gauhauptstadt zu verlagern.

Die Arbeitskammer ein neuer Baustein am Werk des Führers

Gauleiter Stürtz hob in seiner Ansprache wie bei einem anderen Anlaß vor wenigen Tagen hervor, daß er vom Führer persönlich den Auftrag bekommen habe, den Gau Kurmark zu einem selbständigen Gau und zu einer selbständigen nationalsozialistischen Gemeinschaft innerhalb des Deutschen Reiches auszubauen. Wir wollen, erklärte Gauleiter Stürtz weiter, nicht eine Konkurrenz gegen die Reichshauptstadt aufrichten, wir wollen auch nicht irgendwelche Gegensätze aufstellen oder aufkommen lassen. Wir wollen aber unsere Aufgaben selbst lösen, um dann als würdiger Gau neben dem Gau der Reichshauptstadt und unseren Nachbargauen stehen zu können bei der Erfüllung der großen gemeinsamen Aufgabe, das Deutschland Adolf Hitlers zu tragen. Wir kommen heute wieder einen Schritt weiter auf diesem Wege, indem wir die Arbeitskammer des Gaues Kurmark konstituieren. Die Mitglieder dieser Kammer sollen nicht etwa gegen jemand, sondern immer für etwas arbeiten und wirken. Das ist im nationalsozialistischen Deutschland das A und O jedes Handelns. Ich bin davon überzeugt, daß die straffe Zusammenfassung aller Mitarbeiter, wie wir sie im Gaustab glücklicherweise zu verzeichnen haben, sich übertragen wird auf diesen und weitere Kreise, damit der Gau schließlich in allen seinen Betätigungsgebieten als geschlossenes Ganzes dasteht, jederzeit bereit, sich da voll einzusetzen, wo es der Führer verlangt. Diesem Ziel noch näher zu kommen und hier einen neuen Baustein an dem gewaltigen Werk hinzuzufügen, das zu bauen jedem Nationalsozialisten aufgegeben hat, mag der Sinn des heutigen Tages sein.

Die heutige Generation muß die 15 Jahre System austilgen

Hauptdienstleiter Staatsrat Schmeer sprach sodann in einer groß angelegten Rede über Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik, des Vierjahresplanes und der Arbeitskammern. Er führte dabei etwa folgendes aus: Durch das Gesetz über die Arbeitskammern sei eine Einrichtung geschaffen worden, durch die die Interessen der Wirtschaft und der Arbeit, die sozialpolitischen und wirtschaftlichen Interessen gegeneinander abgewogen und etwa vorhandene Gegensätze ausgeglichen werden könnten. Der Klassenkampf der Systemzeit habe allmählich den Begriff verwischt, daß Wirtschafts- und Sozialpolitik eins seien. Der Nationalsozialismus stehe vor der Aufgabe, die Schäden der Vergangenheit auf diesem Gebiete wieder gutzumachen. Der Nationalsozialismus sehe als Objekt der Sozialpolitik nicht den einzelnen Menschen, sondern die Gesamtnation.

Staatsrat Schmeer betonte in seinen weiteren Ausführungen, daß erst der Nationalsozialismus kommen mußte, um dem deutschen Volk die Bedeutung des Ostens klarzumachen, wie sie durch die Wahl der Stadt Frankfurt (O.)

zur künftigen Hauptstadt des Gaues Kurmark besonders hervorgehoben worden sei. Es sei ein Irrsinn, Ostpolitik treiben und dann noch nicht einmal in den Osten repräsentative Bauten legen zu wollen, wenn man darauf verzichte, in den Osten Leben bringen zu wollen.

Zwei vordringliche Probleme habe der Nationalsozialismus seit dem Jahre 1933 gelöst, das der Arbeitsbeschaffung und das der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung. Er habe bewiesen, daß auch ohne Wirtschaftstheorien, die von den verschiedensten Parteien früher verfochten wurden, etwas geschaffen werden könne. Das seiner Kolonien beraubte Deutschland habe vor zwei Möglichkeiten gestanden: entweder sich zu beschränken oder soweit wie möglich unabhängig zu machen. Beschränkung aber müsse der Nationalsozialismus ablehnen, da sie einem Verzicht auf Selbstbehauptung gleichkäme. Das nationalsozialistische Reich habe sich für die zweite Möglichkeit entschieden, indem es den Vierjahresplan aufstellte. Im Rahmen des Vierjahresplanes könne der einzelne Wirtschaftler frei schaffen, das Ziel aber, die Hauptlinie, bestimme der Staat. Bei der Durchführung des Vierjahresplanes habe es sich gezeigt, daß das deutsche Volk wirklich zur Steigerung seiner Leistungen fähig sei. Ziel des Vierjahresplanes sei es, der breiten Masse alles zu liefern, was sie notwendig brauche.

Bei Behandlung der Aufgaben der Arbeitskammern erklärte Staatsrat Schmeer, daß der soziale Friede als der wesentlichste Faktor und damit die Garantie eines sicheren Wirtschaftens betrachtet werde. Die Arbeitskammern dienten dazu, etwaige Gegensätze auszugleichen bzw. zu entscheiden. Der Nationalsozialismus verlange von keinem Wirtschaftler, daß er etwas tue, was er wirtschaftlich nicht verantworten könne. Im Gegenteil, der Wirtschaftler, der angeblich sozialpolitische Dinge tue, die die Führung eines Betriebes wirtschaftlich in Gefahr bringe, sei alles andere als ein Sozialist.

Die heutige Generation habe eine große Verpflichtung. Das Schicksal habe ihr einen genialen Führer geschenkt. Unter diesem Führer sei das Fundament zu legen, auf dem die anderen weiterbauen können. Die schöpferische Tat des Nationalsozialismus werde und müsse von dieser Generation vollzogen werden, in der die scheußlichste Tat in der Geschichte Deutschlands, die Revolte von 1918, vorkam. Diese 15 Jahre System auszutilgen, sei einfachste Pflicht.

Gauobmann Wohlleben nahm dann die Verpflichtung der 130 Mitglieder der Arbeitskammer im Namen des Reichsleiters Dr. Ley vor.

Mit dem Führergruß und den Nationalhymnen fand die Sitzung ihren Abschluß.

Der Männerchor Zossen von 1881

Im Jahre 1881 war es, als eines Tages der Trebbiner Gesang-Verein „Frohsinn" in Zossen weilte, um dort ein Konzert zu geben. Dieses Ereignis wurde zu einer fruchtspendenden Anregung; denn noch im August des gleichen Jahres kam es zur Gründung des Männerchores Zossen. Sangesbegeisterte Bürger der Stadt — unter ihnen der Malermeister Hermann Firk, der Schuhmachermeister Wilhelm Seidelmann, der Färbereibesitzer Karl Bartels und der Lehrer Gieseke — schlossen sich damit zu frohgemutem Schaffen am deutschen Lied zusammen.

Gleich von vornherein befand sich der Verein in der seltenen glücklichen Lage, stets über mehrere gute Tenöre verfügen zu können; dieses Glück blieb ihm auch in der Folgezeit treu. Ferner wachten immer gute Vereins- und Chorleiter über der gedeihlichen Entwicklung; wir können hier nur einige Namen nennen — wie Kaufmann Wege, Konrektor Bruhnke, Lehrer Scholz, Konrektor Scharlau (der bekannte Leiter des Sängerkreises Südmark), Studiendirektor Fritz Steineck (der jetzige Kreischormeister) und Stadtkassenrendant Klucke. Gegenwärtig stehen Vereinsleiter Eisemann und Chorleiter Hans Otto Faller an der Spitze. Als bedeutsames Ereignis weiterer Entwicklung erfolgte 1894 der Beitritt zum Brandenburgischen und damit gleichzeitig zum Deutschen Sängerbund. Reges künstlerisches Leben brachte nun der Zeitenlauf der Jahre. Auf allen Sängerfesten der engeren und weiteren Heimat waren Zossener vertreten, regelmäßige Konzerte förderten das kulturelle Leben, mehr und mehr half der Chor auch, die Feste anderer Vereinigungen zu verschönen — bis dann der Weltkrieg einen Stillstand erzwang.

Zuvor aber noch — im Jahre 1913 — hatte der Verein, und damit Zossen auch selbst — einen wunderschönen Tag vorbereiten dürfen. Denn der Brandenburgische Sängerbund, der Vorläufer des heutigen Kreises Südmark, beging in der Stadt sein 25jähriges Jubiläum, wobei der bekannte Leipziger Massen-Chorleiter Prof. Wohlgemuth das Festkonzert auf dem Schützenplatz dirigierte. Prof. Wohlgemuth wie der gleichfalls teilnehmende Begründer des Brandenburgischen Sängerbundes, Musikdirektor Grosskopf, wurden damals in Zossen zu Ehrenmitgliedern des Brandenburgischen Sängerbundes ernannt. Zu den Gästen zählte ferner eine starke Abordnung des Deutschen Sängerbundes unter Prof. Stange. Es war also für unser Teltowstädtchen ein wahrhaft imposanter Tag von großer künstlerischer Bedeutung, — dem als besonderes Ereignis erst wieder die Fünfzigjahrfeier des Männerchores Zossen am 16. August 1931 folgen sollte, die mit der Bannerweihe verbunden war. Sie brachte nach einer Festsitzung in der Städtischen Turnhalle eine Platzmusik und die Bannerweihe durch Mittelschulrektor Scharlau auf dem Markt, während anschließend nach dem Festzug der Chormeister Steineck ein großes Festkonzert im „Weißen Schwan" leitete.

1933 gliederte sich der Verein einen Frauenchor an. Wie bei den Bundesfesten in Wien (1928) und Frankfurt am Main (1932) war er selbstverständlich auch im Vorjahr in Breslau erschienen. Gleichermaßen wird er bei der bevorstehenden Fünfzigjahrfeier des Sängerkreises Südmark in Lübben auftreten. Denn, wo immer deutscher Sang sein edles Können beweist — da fehlen auch die Zossener Sänger nicht. Das war in der Vergangenheit Parole — und wird es in Zukunft ebenfalls bleiben.

Aus dem Kreise Teltow

Teltow und Umgebung

* **Teltow.** Großkundgebung der NSDAP. Es zeigt sich immer wieder, daß die Teltower Säle für die Veranstaltungen der Partei und ihrer Gliederungen zu klein geworden sind. So war es auch am Montag abend bei der Großkundgebung im „Schwarzen Adler", zu der die Ortsgruppe der NSDAP. aufgerufen hatte. Lange vor Beginn war kein freier Platz mehr zu haben, ein großer Teil der Volksgenossen mußte daher mit Stehplätzen vorlieb nehmen. Trotzdem herrschte allgemein die beste Stimmung vor, wozu die flotte Marschmusik der Werkkapelle des „Dralowid-Werkes" das ihrige beitrug. Kurz nach ½9 Uhr ertönten knappe Kommandos, der Badenweiler Marsch klang auf und die Fahnen der Partei, der Formationen und der Teltower Betriebe marschierten in den festlich geschmückten Saal. Ortsgruppenleiter Pilling eröffnete die Kundgebung und erteilte dem Redner des Abends, dem Gauamtsleiter für Kommunalpolitik Pg. Janetzke, das Wort. „Des Führers Wille — unser Wille!" lautete das Thema; der Redner wußte seine Zuhörer durch seine Ausführungen so zu packen, daß der Abend zu einer wirklichen nationalsozialistischen Feierstunde wurde. Es kommt nicht darauf an — so führte Pg. Janetzke aus —, daß wir Nationalsozialisten sind, sondern daß wir Nationalsozialisten bleiben. Der 30. Januar 1933 war nicht der Abschluß eines Kampfes, sondern der Beginn eines neuen Kampfabschnittes, bei dem es nunmehr um die Seele jedes einzelnen deutschen Menschen geht. Der Redner schilderte, oft von Beifall unterbrochen, wie der Führer von Beginn seiner Mission die Menschen nicht danach beurteilte, woher sie kamen oder was sie waren, sondern danach, wie weit sie bereit waren, sich für die Gemeinschaft einzusetzen. Ganz energisch rechnete der Redner mit der sogenannten „Internationale" ab, die nichts als ein Schemen ist, von dem sich eine Zeitlang leider allzuviele einfangen ließen. Statt dessen hat der Führer die „Deutsche Kameradschaft" gesetzt. Trotz manchen kleinen Aergers, den der Alltag mit sich bringt — rief der Redner unter dem Beifall der Zuhörer aus —, wollen wir nie vergessen, was passiert wäre, wenn Adolf Hitler am 30. Januar 1933 nicht Reichskanzler geworden wäre. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen appellierte Pg. Janetzke dringend, dafür zu sorgen, daß endlich mit dem Wort „Ersatz" aufgeräumt wird. Es gibt keinen Ersatz! Unsere im Rahmen des Vierjahresplanes hergestellten Werkstoffe sind für die ganze Welt vorbildlich. Als großes und einiges Volk wollen wir nie mehr von internationalen Börsenjobbern abhängig sein, das ist der tiefere Sinn des Vierjahresplanes. Wir müssen von allen Zufälligkeiten unabhängig sein, um jeder Belastungsprobe, sei es von innen oder außen, gewachsen zu sein. Wir glauben daran — rief der Redner zum Schluß aus —, daß der Nationalsozialismus über die Dämonen der Finsternis siegen wird. Wir werden dann beweisen, daß wir nicht nur bei Siegen oder Festen groß sind, sondern auch dann, wenn es darauf ankommt, die abendländische Kultur zu verteidigen. Wir marschieren für ein Deutschland der Ehre, Freiheit und Gerechtigkeit, für ein ewiges Deutschland! Brausender Beifall dankte dem Redner für seine aus tiefstem Herzen kommenden und mit echter Begeisterung vorgetragenen Ausführungen, von denen alle Zuhörer mitgerissen wurden.

* Neue Autobusstrecken. Zum 15. Mai ist die Schaffung neuer Außenlinien durch die BVG. vom Hindenburgplatz nach Ruhlsdorf und unabhängig hiervon zum Bahnhof Teltow beabsichtigt. Der Fahrpreis entspricht dem Teilstreckentarif im Berliner Stadtverkehr. Ueber die Schaffung von Umsteigemöglichkeiten sind die Vorbesprechungen noch nicht abgeschlossen, doch dürfte hierfür die bestehende Tarifordnung bei den benachbarten Stahnsdorfer Außenlinien als Grundlage gewählt werden.

* Neue Arbeitsmöglichkeiten. Am Teltowkanal erfolgte das Richtfest für die neue physikalische Anstalt von Dr. Riffoldt. Die neue Anstalt wird im Laufe dieses Sommers schon ihrer Bestimmung übergeben werden.

* **Ruhlsdorf.** Entwässerung der Rieselflächen. Mit Beginn der Frühjahrsbestellungen auf den Rieselwiesen und Aeckern sind noch einige wichtige Maßnahmen notwendig geworden, die für die Regelung der Entwässerung erfolgen müssen. So werden gegenwärtig auf dem Gelände zwischen Ruhlsdorf und Ludwigsfelde in regelmäßigen Abständen in Tonröhren neue Entwässerungsgräben geschaffen. An einigen Stellen ist in diesem Jahr reines Wiesenland aufgebrochen worden, so daß eine weitere Ausdehnung der reinen landwirtschaftlichen Bestellung erfolgen kann. Einige Waldreste werden stellenweise ebenfalls in das Rieselland einbezogen.

* **Ahrensdorf.** Das Winterhilfsschießen der Kriegerkameradschaft im Saale des Kameraden A. Paul wurde auch von der Partei und ihren Gliederungen stark gefördert. So konnte der stattliche Betrag von rund 50 RM. an den hiesigen Amtsleiter der NSV. zugunsten des WHW. abgeführt werden.

* **Kleinmachnow.** Neues Schleusenwirtshaus. Bereits vor einiger Zeit berichteten wir über die geplante Erweiterung der Machnower Schleuse, die eine weitere Schleusenkammer erhalten soll. Bei dieser Erweiterung ist es notwendig, geeigneten Baugrund zu erhalten, der nach den Feststellungen nur auf dem Gelände des jetzigen Schleusenhauses zu finden war. Um diesen Baugrund für die Neuanlage auswerten zu können, soll die Beseitigung des Schleusenwirtshauses mit den im gleichen Gebäude untergebrachten Dienstwohnungen der Belegschaft der Schleuse erfolgen. In unmittelbarer Nähe der jetzigen Schleusenanlage werden daher am 1. April die Arbeiten für die Errichtung eines neuen Schleusenhauses begonnen, in dem auch die Kanalschau des Teltower Heimatmuseumsvereins untergebracht werden wird. Das neue Schleusenhaus erhält neben dem Schleusenwirtshaus auch neue Wohnräume für die Schleusenwärter usw. Zum Herbst soll dieser Neubau schon fertiggestellt und bezugsfertig sein. Erst nach Vollendung dieser Räume und nach Umzug des Schleusenwirtshauses wird mit Abrißarbeiten des alten Gebäudes begonnen werden. Zum Winter 1938 wird sich das Schleusenwirtshaus in seinem neuen Aussehen zeigen.

Trebbin und Umgebung

* **Siethen.** Auf dem Appell der Politischen Leiter sprach Stützpunktleiter Holtz über den politischen Katholizismus. Nach Bekanntgabe einiger Anordnungen der vergesetzten Dienststellen konnten dem Jungbauern Willi Tilicke unter gleichzeitiger Vereidigung auf den Führer die Mitgliedskarte der Partei ausgehändigt werden. Ferner wurde festgelegt, daß sofort 5 Tafeln beschafft und bei den einzelnen Blockleitern angebracht werden. Für die Teilnahme am Gautag in Frankfurt meldeten sich 5 Politische Leiter. Die nächste Versammlung findet am 15. März um 20 Uhr in Gröben statt. Außer musikalischen Darbietungen gelangen noch Lieder und Gedichte zum Vortrag.

* Zu einem fröhlichen Kameradschaftsabend hatte der hiesige freiwillige Feuerlöschtrupp eingeladen, er fand eine rege Beteiligung der gesamten Bevölkerung. Löschtruppführer Schmegg begrüßte alle Anwesenden herzlichst, u. a. den Hoheitsträger der Partei und den Kreisfeuerlöschleiter Günther-Zossen. Letzterer gab sodann einen Ueberblick über die Zeit von der Entstehung der Wehr vor 4 Jahren und ihren guten Fortschritten. Zwei Feuerlöschbrunnen sind bereits gebaut. Ein weiterer soll in diesem Jahre folgen. Er ermahnte zum kameradschaftlichen Zusammenschluß zum Schutze des Eigentums und zur Ehre des deutschen Volkes. Schmegg gedachte unseres Führers mit einem dreifachen Sieg-Heil, worauf die deutschen Lieder erklangen. Auch ein humorvolles Theaterstück trug viel zur fröhlichen Stimmung bei, für das die Darsteller reichen Beifall ernteten. „Nur für die Feuerwehr." Ein gemütlicher Tanz schloß sich an.

* **Gröben.** Zum Mitglied des hiesigen Gemeinderates wurde der Bauer Alfred Löwendorf, wohnhaft in Gröben-Kietz, berufen. Seine Einführung hat bereits stattgefunden.

* **Kerzendorf.** Der große Aufklärungs- und Schulungsabend der Partei nahm hier einen sehr guten Verlauf. Der Saal war mit Fahnen und mit Grün geschmückt. Vor der Bühne hatte die Schuljugend Aufstellung genommen. Eine sehr zahlreiche Hörerschar hatte sich eingefunden; es gab wohl kaum eine Familie, die nicht vertreten war. Als Redner sprach nach der Eröffnung der Kundgebung durch den Zellenleiter, Pg. Felgentreu, und einem Lied der Jugend der Gauhauptstellenleiter, Pg. Wolf. Er ging in seiner einstündigen Rede von der letzten großen Rede des Führers aus. Unser Führer will, daß nicht jeder Deutsche nur seine Arbeit leistet, sondern auch politisch denken lernt, um sich damit auch Gedanken für sein Vaterland zu machen, und verstehen lernt, was die Regierung geleistet hat und leistet, um zu erkennen, warum diese Handlung nötig, jene noch nicht möglich ist. In diesem Zusammenhang ging der Redner auf das Miedertum ein und geißelte die ewigen Kritiker, die ewig nur das sehen, was bessergemacht werden müsse, und die dies meist mit Unrecht tun, da sie sich nicht die Mühe machen, zu verstehen und Geleistetes anzuerkennen. Wir Menschen vergessen zu schnell. Wenn wir aber das zu würdigen verstehen, was der Führer an politischen und wirtschaftlichen Großtaten vollbracht hat, dann müssen wir auch ein Einsehen haben für ein gutes Zusammenstehen von Arbeiter, Landwirt und Angestellten. Jeder füllt den Platz aus, auf den ihn das Leben gestellt hat, und leistet dort seine Werte schaffende Arbeit. Es gilt, all dies nicht zu vergessen. Mit einem „Sieg-Heil" auf Führer und Volk und dem Gesang unserer Hymnen wurde die Kundgebung geschlossen.

Zossen und Umgebung

* **Blankenfelde.** Die hiesige Siedlergemeinschaft hielt dieser Tage ihre Hauptversammlung in der Gastwirtschaft Kuke ab. Der Referent der Provinzgruppe, Garteninspektor Pg. Schoene, sprach an Hand von Lichtbildern über „Heil- und Gewürzpflanzen im Siedlergarten". Vereinsleiter Mesterknecht gab eine Uebersicht über die Vereinsarbeit. Er konnte den Mitgliedern viel Neues über die Ortsgestaltung bekanntgeben, so den Bau einer schönen großen Turnhalle. Die ständig steigende Mitgliederzahl des Vereins bedingte auch eine größere Arbeitsteilung in der Vereinsleitung. Er habe deshalb die Siedlerkameraden Nisch, Böhm und Apelroth in die Vereinsleitung berufen. Der Kassenbericht zeigte, daß gewissenhaft gearbeitet worden ist. Es war daher möglich, den Mitgliedsbeitrag bei gleichbleibenden Leistungen (kostenlose Zustellung der Zeitschrift „Eigenheim und Garten", Haftpflichtversicherung usw.) ab 1. März dieses Jahres auf 60 Pf. herabzusetzen. Anschließend hielt der Vereinsleiter einen lehrreichen Vortrag über die Bestimmungen und Auswirkungen des Grundsteuergesetzes, das ab 1. April dieses Jahres in Kraft tritt. Wegen der Einweihung des Parteiheims muß die Aprilversammlung ausfallen. Die nächste Versammlung ist am 7. Mai bei Kuke.

* **Mahlow.** Der noch junge Kolonialbund veranstaltete hier am 5. März sein erstes Fest. In den Räumen des Restaurants Lindengarten hatten sich die Freunde und Gönner des Bundes eingefunden, um bei Humor und Musik einige schöne Stunden zu genießen. Im großen Vorraum des Saales war in verlockender Aufmachung die Tombola zu bewundern. Von üppig blühenden Azalien bis zu verführerisch prahlenden „Henkel-Trocken"-Grenadieren war für jeden etwas Begehrenswertes zu schauen. Beim Verkauf der Lose war die Nachfrage größer als das Angebot. Der Betrieb war einem regelrechten Kleinstadt-Jahrmarkt vergleichbar. Der Saal war festlich geschmückt. Ueberall sah man die Wappenschilder des Reichskolonialbundes. Auf der Bühne, um den Flügel geschart, wirkte die Kapelle in Tropenuniform mächtig dekorativ. Würden noch einige Palmen zur Stelle gewesen sein, wäre die schöne Sinnestäuschung vollendet echt gewesen. Die Kapelle verstand es hervorragend, die „Füßchen" zum „Heben" zu bringen. Es wurde mit Begeisterung „geschwoft". Viel zarte Fäden wurden gesponnen, zumal eine stattliche Anzahl „Ritter vom dreierlei Tuch" ab Größe 1,80 Meter aufwärts den Gesichtskreis nach oben abrundete. Wie tapfer die ältere Belegschaft getanzt hat! Ischias und Podagra gibts nur für den Werktag — ist verschwunden, wenn Terpsichore durch den Saal schreitet und Alter und Verkalkung verscheucht. Der Ortsgruppenleiter des Reichskolonialbundes Mahlow, Kamerad Faupel, begrüßte die Anwesenden und dankte allen für das Erscheinen. Besonders dankte er den Spendern der Tombola. Die Ansprache endete mit einem Hoch auf den Führer und dem Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes. Die Tanzpausen waren reichlich ausgefüllt durch Darbietungen verschiedener Art. Gedichte erlebten ihre Uraufführung, Komiker-Amateure pfuschten den Leuten vom Fach so reizend ins Handwerk, daß wahre Lachsalven erdröhnten. Der Schriftsteller und Komponist Dinklage, dessen Kolonialliedl allen bekannt sein dürfte, stieg plötzlich auf die Bühne, um singend zu behaupten: „Im tiefen Keller sitz ich hier". So brav klettern nur wenig Bassisten zum tiefen C hinab, wie es Dinklage tut. Der offizielle Schluß um fünf Uhr früh war wirklich vielen noch zu früh. Der Kolonialabend war ein voller Erfolg und dürfte der Leitung des Bundes ein Ansporn sein, weiterzuarbeiten, bis alle Einwohner unseres Ortes eingegliedert sind in die Arbeit für das große Ziel um die Wiedererlangung unserer Schutzgebiete.

Mittenwalde und Umgebung

* **Motzen.** Im bequemen Reiseautobus unternahm am Montag die hiesige NS.-Frauenschaft eine Fahrt nach Berlin. Gleich nach der Ankunft wurden die Oetker- und Persil-Schule besucht. Die Frauen bekamen so einen Einblick

in die Geheimnisse des Kochens, Backens nach Oetkerrezepten und über die Wirkung des Persils beim Waschen. Nach gründlicher Information wurde die Frauenschaft von der Firma mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Danach brachte der Autobus alle Frauen zum Schloß, dessen Schätze und Kostbarkeiten mit Interesse bestaunt wurden. Nach gründlicher Magenstärkung im „Franziskaner" war inzwischen die Zeit vorgeschritten. Es kam dann der dritte Punkt des zu erledigenden Programms, nämlich der Besuch des Admiralspalastes. Das Theaterstück „Heut bin ich verliebt" hat allen Mitgliedern sehr gut gefallen. Nach der Theatervorstellung brachte der Autobus in schneller Fahrt die Frauen wohlbehalten zurück. Alle hatten das beglückende Gefühl, einen netten Tag verlebt zu haben. Um das Zustandekommen hatte sich die Frauenschaftsleiterin Frau Gurran große Mühe gegeben.

Königs Wusterhausen und Umgebung

* **Königs Wusterhausen.** Alle zum Ausbildungsbezirk 5 des Kreises Teltow gehörenden Freiwilligen Feuerwehren waren für Sonntag, den 6. März, zu einem gemeinsamen Dienst nach Königs Wusterhausen befohlen. Es handelte sich um die Polizei-Bezirkswehren Großbesten, Eichwalde, Königs Wusterhausen, Senzig, Waltersdorf, Wildau und Zeuthen. Die Löschzüge und Löschabteilungen dieser Wehren mußten um 8 Uhr in Königs Wusterhausen antreten. Es waren rund 260 Feuerwehrmänner mit ihren Fahrzeugen zur Stelle. Zunächst fand auf dem Schulhof der Städtischen Volksschule Fußexerzieren statt. Anschließend erklärte der anwesende Kreisfeuerwehrführer die Dreiteilung des Löschangriffs, wobei er auch die Tätigkeit der einzelnen Trupps (Wasser-, Schlauch- und Angriffstrupp) praktisch vorführen ließ. Besonders die Schulübungen an der Motorspritze hatten den Zweck, alle auf Grund der erst kürzlich ergangenen Aenderungen gegenüber der bisherigen Angriffsordnung aufgetretenen Fehler und Zweifel zu beseitigen sowie über die Arbeiten in den einzelnen Trupps volle Klarheit zu schaffen. Anschließend begaben sich die Feuerwehrmänner in das Neue Schützenhaus, wo nach einer kurzen Pause der Kreisfeuerwehrführer zunächst einige dienstliche Angelegenheiten und herausgegebene Verfügungen bekanntgab. Dann ließ Hauptbrandmeister Bräuer-Königs Wusterhausen mit einer Rettungsleine den Kreuzknoten, Pfahlstich, Zimmermannsschlag, Sitzschlinge u. a. vorführen. Er gab auch über die Anwendung der Rettungsleine die nötigen Erklärungen. Zum Schluß fand ein Filmvortrag statt. Gezeigt wurden Atemschutzgeräte (Gasmasken usw.) und ihre Anwendung. Die Vorführung erfolgte mit dem vom Kreisfeuerwehrverband neu beschafften Filmvorführapparat. Um 12 Uhr mittags war der Dienst beendet.

„... und am Sonntag ist Eintopf!"

* **Großkundgebung der NSDAP.** In der gestrigen von der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP. im überfüllten Saale des Bahnhofshotels veranstalteten Großkundgebung hielt der Reichsredner Gaupropagandaleiter Pg. Scherer eine von der Liebe zum Führer erfüllte Rede. Ohne auf Politik einzugehen, bezeichnete der Redner die Zeit Adolf Hitlers als eine große und weltbahnbrechende, in der zu leben sich jeder Deutsche glücklich schätzen dürfe. Oft habe er in Bayern Gelegenheit gehabt, unsern Führer bei seiner unermüdlichen Arbeit für das deutsche Volk zu bewundern. Wenn jeder Deutsche während der letzten fünf Jahre nur einen geringen Teil dieser Arbeit geleistet haben würde, können wir stolz und zufrieden sein. Für ihn gibt es keinen Achtstundentag. Vieles jedoch ist noch auszuführen, daher schenke der Führer den Briefen der Mederer in der Reichskanzlei nicht die geringste Beachtung, sondern besteige das Flugzeug, um die Arbeiten der Bauern und der Einwohner in den Städten und Dörfern zu beobachten und sich ihrer zu erfreuen. Brausender Beifall folgte der zündenden Rede.

* **Vor dem Einzelrichter** wurde heute nochmals in der Strafsache gegen den 34jährigen Angeklagten Otto Bu. aus Schenkendorf wegen Ueberschreitung der Arbeitszeitverordnung ohne Zeugenvernehmung verhandelt. Obwohl der Amtsanwalt beantragte, es bei dem auf 300 RM. Geldstrafe lautenden Strafbefehl zu belassen, erfolgte Freispruch auf Reichskosten mit der Begründung, daß im heutigen landwirtschaftlichen Betriebe die Grenzen des Achtstundentages mit Rücksicht der Erfüllung des Vierjahresplanes nicht zu eng gezogen werden dürfen, da die Landwirtschaft im Dienste des Vaterlandes stehe und die Arbeiter während der Winterzeit nicht voll beschäftigt sind. Im zweiten Straffall wurde der 34jährige Angeklagte Hermann Freu. aus Deutschwusterhausen wegen Diebstahls eines Dynamos am neuen Fahrrad eines Polizeiwachtmeisters in Miersdorf zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt, da er nach seinen Vorstrafen zu Eigentumsdelikten neige. — Der letzte Fall betraf den 27jährigen Angeklagten Egon Fr. aus Niederlehme wegen Hausfriedensbruchs, Widerstands gegen die Staatsgewalt und Körperverletzung. Derselbe leistete der Anordnung des Bürgermeisters und Amtsvorstehers, das Amtslokal zu verlassen, nicht Folge, sondern mußte von ihm am 22. September hinausgeführt werden, wobei sich dieser eine Fingerverletzung zuzog. Nachdem der Amtsanwalt eine Gesamtstrafe von zwei Monaten beantragt hatte, wurde der renitente Angeklagte zu einem Monat und einer Woche in Gesamtstrafe kostenpflichtig verurteilt, da die Körperverletzung nicht nachgewiesen werden konnte.

Der Raubmord in der Anklamer Straße

Wie die Täter gefaßt wurden

Im Schwurgerichtsprozeß gegen den 25 Jahre alten Fritz Imlau und den 17jährigen Rudolf W., die am 8. Januar d. J. die 55 Jahre alte Geschäftsinhaberin Marie Jenke in der Anklamer Straße überfallen, beraubt und erschossen haben, wurde am Mittwoch die Zeugenvernehmung fortgesetzt.

Besonders aufschlußreiche Bekundungen machte eine Frau K., bei der Imlau und später auch W. zur Zeit der Tat wohnten. Diese Zeugin ging, als die Bluttat schon geschehen war, in das Zimmer Imlaus, um sich Geld geben zu lassen, das J. ihr noch schuldete. Da erklärte ihr Imlau: „Wir haben ein Ding gedreht." Auf die Frage der Zeugin nach näheren Einzelheiten wurde sie an den 17jährigen „Rudi" verwiesen, der ihr mitteilte: „Wir haben eine Olle in der Anklamer Straße tot geknallt." Die Zeugin will erschreckt nach dem Grunde dieser Tat gefragt und von Rudolf W. die Antwort erhalten haben: „Na, is' eben eene Olle weniger uff der Welt." Der Vorsitzende fragte darauf die Zeugin, ob sie denn das geglaubt habe. Frau K. bejahte das und wies darauf hin, daß beide verstört ausgesehen hätten. Sie fuhr dann fort: „Aber eigentlich konnte ich ihnen das gar nicht zutrauen, denn sie waren immer so anständig, wenn sie mit uns Karten spielten." Durch eine weitere Frage stellte der Vorsitzende fest, daß Frau K. ihrem Manne erst am nächsten Morgen Mitteilung von dem Mord gemacht hat. Zuerst sollen die beiden Angeklagten erklärt haben, sie hätten 7,50 Mark erbeutet, schließlich gaben sie aber zu, nur 50 Pf. erlangt zu haben. „Wegen 50 lumpiger Pfennige", will da die Zeugin entgegnet haben, „habt Ihr die Olle totgeknallt!?"

Der Ehemann der Frau K. erklärte ihr, als er am nächsten Morgen von dem Mord hörte, sofort, sie müsse zur Polizei gehen. Aber sie traute sich nicht. Sie ging aber zur Mutter des 17jährigen Rudolf W. und machte ihr Mitteilung von dem Geschehenen. Als der jugendliche Raubmörder davon erfuhr, soll er wütend geworden sein und die Vermieterin mit der Pistole bedroht haben. Auch ein später vernommener Zeuge Siegfried M., der gleichfalls in den Verdacht des „Verrats" geriet, erklärte, daß Rudolf W. ihn mit der Schußwaffe bedroht habe.

Am Abend nach der Tat ging Frau K. mit Imlau und W. zusammen in ein Lokal. Hier machte sie dem Kellner Erwin B. heimlich Mitteilung davon, daß zwei Mörder im Lokal säßen. Der Kellner ging dann zur Polizei und veranlaßte die Festnahme der beiden Täter.

Der Vorsitzende ging dann auf die Frage der Dynamitattentate ein, die die beiden Raubmörder angeblich in Berlin geplant haben. Die Zeugin erklärte, darüber nichts zu wissen. Rudolf W. strafte sie aber Lügen und behauptete, sie wäre bei den Besprechungen zugegen gewesen. Es sollte ein bekanntes Berliner Hotel in die Luft gesprengt werden. Imlau soll die merkwürdige Auffassung vertreten haben, daß er für ein solches Attentat vom Ausland Geld bekäme. W. soll sich übrigens auch mit dem Gedanken getragen haben, nach Afrika auszuwandern.

Der 20jährige Siegfried M., der Bruder der Geliebten W.'s, mit dem ungewöhnlichen Namen Corsela, bekundete, daß W. ihn einmal zur Teilnahme an einem Raubüberfall aufgefordert habe. Er wies dabei auf einen gutgekleideten Herrn und sagte: „Der sieht aus, als ob er Geld hat, wollen wir den nicht ‚abdrücken'?" Auch soll Rudolf W. zu dem Zeugen geäußert haben: „Wenn wir eine Puste haben, haben wir auch Kohlen." (Gaunerausdruck für Geld.) Auch zu diesem Zeugen hat W. vom Raubüberfall in der Anklamer Straße gesprochen und dabei bemerkt: „Na, is' doch weiter nischt bei, jibt ja jenug von das langhaarige Gesindel. Jetzt jeht's erst richtich los." Als der Zeuge W. darauf aufmerksam machte, daß er doch leicht von der Polizei gefaßt werden könnte, meinte W.: „Wir müssen es eben drauf ankommen lassen. Es kostet doch unseren Kopf."

Nach Vernehmung des Kellners, der die Polizei herbeigerufen hat, wurde die Verhandlung vertagt.

Bauernhäuser im Modell

Die Bundesleitung Berlin der Reichskammer der Bildenden Künste zeigt gegenwärtig in den Räumen der ständigen Bauwelt-Musterschau in Berlin, Charlottenstraße 6, eine Sonderschau, die bei freiem Eintritt jedermann zugänglich ist und sicherlich auch das Interesse unserer ländlichen Bevölkerung finden wird. Denn sie stellt neben anderen Gebäuden mehrere vorbildliche, neuzeitliche Bauerngehöfte in Modell und Entwurf zur Ansicht. Die Veranstaltung soll allen Menschen beweisen, wie auch die geringste Baulichkeit schön und ansprechend geschaffen werden kann und auch muß, weil die deutsche Landschaft künftig nicht mehr durch häßliche Gebilde verunstaltet werden darf.

Einheitliche Betreuung der Arbeit im öffentlichen Dienst

Der Reichsarbeitsminister hat im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen und dem Reichsminister des Innern eine vierte Verordnung zur Durchführung des „Gesetzes zur Ordnung der Arbeit in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben" erlassen, durch die eine einheitliche Betreuung des Arbeitslebens im öffentlichen Dienst gesichert wird.

Zu diesem Zwecke wird ein auf diesem Gebiet für das Deutsche Reich allein zuständiger Reichstreuhänder für den öffentlichen Dienst mit dem Dienstsitz in Berlin ernannt. Seine Zuständigkeit umfaßt Aufgaben, die bisher teils von den bezirklichen Reichstreuhändern der Arbeit, teils von einem für den Einzelfall bestellten Sondertreuhänder wahrgenommen wurden. Er hat insbesondere bei der Bildung und Geschäftsführung der Vertrauensräte und bei der Berufung und Abberufung der Vertrauensmänner mitzuwirken, die Regelung der Arbeitsbedingungen durch Richtlinien und Tarifordnungen vorzunehmen und deren Durchführung zu überwachen sowie bei der Durchführung der sozialen Ehrengerichtsbarkeit mitzuwirken. Zur Unterstützung des Reichstreuhänders können Sachbearbeiter bei den Reichstreuhändern der Arbeit bestellt werden. Die von dem Reichstreuhänder für den öffentlichen Dienst erlassenen allgemeinen Anordnungen werden in beschränktem Umfange entsprechend dem AOG. dort unter Strafschutz gestellt, wo die Dienstaufsicht einer Reichsverwaltung nicht gegeben ist.

Die Verordnung sieht weiterhin die Bildung gemeinsamer Vertrauensräte zum Zwecke der einheitlichen Regelung von Angelegenheiten im Gesamtbereich einer Gemeindeverwaltung vor. Schließlich wird noch im öffentlichen Dienst für Unternehmen, die mehrere Betriebe mit Vertrauensräten in sich vereinigen, ein Unternehmensbeirat eingeführt. Dadurch wird auch hier bei Entscheidungen in sozialen Dingen eine Mitwirkung des Vertrauensrates sichergestellt.

Aus der Reichshauptstadt

Lastzug gegen Kraftdroschke

In Wilmersdorf kam es vor dem Hause Stenzelstraße 34 zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen einem Lastzug und einer Kraftdroschke. Bei dem wuchtigen Aufprall wurde die Kraftdroschke so schwer beschädigt, daß sie später abgeschleppt werden mußte. Der Fahrer, der 55 Jahre alte Hermann Brückner aus der Franklinstraße 18 in Charlottenburg, erlitt schwere innere Verletzungen und Beinbrüche, so daß er nach dem Achenbach-Krankenhaus gebracht werden mußte.

Von einem Auto mitgerissen

In Steglitz wurde vor dem Hause Schloßstraße 34 der 61 Jahre alte Kaufmann Max Heilmann aus Lichterfelde-Ost, Am Hafen 14, als er plötzlich von einer Straßenbahnschutzinsel einen Schritt auf den Fahrdamm zurücktrat, von einem vorüberkommenden Privatauto, dessen Fahrer nicht mehr rechtzeitig auswechen konnte, erfaßt und mitgerissen. Mit schweren Arm- und Kopfverletzungen mußte der Verunglückte nach dem Stubenrauch-Krankenhaus gebracht werden.

Verkehrsunfälle

Auf der Kreuzung Jäger- und Lorenzstraße in Lichterfelde-Ost kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen einem Kraftdreirad und einem Lieferauto. Bei dem wuchtigen Aufprall wurde das Kraftdreirad fast völlig zertrümmert, so daß es später abgeschleppt werden mußte. Der Fahrer, der 18 Jahre alte Heinz Woyciack aus der Friedrich-Wilhelm-Straße 62 in Tempelhof, erlitt Quetschungen und Hautabschürfungen und mußte im Graf-Botho-Schwerin-Krankenhaus ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

In Tempelhof wurde nachmittags gegen 14 Uhr vor dem Grundstück Attilastraße 173 der 53 Jahre alte Molkereibesitzer Otto Künne aus der Friesenstraße 23, als er auf seinem Rade die Straße überqueren wollte, von einem Lastauto umgerissen und überfahren. Er trug einen schweren Schädelbruch davon und mußte in besinnungslosem Zustande in das St. Joseph-Krankenhaus eingeliefert werden.

Ehepaar geht gemeinsam in den Tod

In ihrer Wohnung in der Jossener Straße 46 im Berliner Südwesten wurden der 61 Jahre alte Franz Wöhlbier und seine 55jährige Ehefrau Marie mit durchschnittenen Pulsadern und mit Gas vergiftet tot aufgefunden. Wie sich herausstellte, haben die Eheleute im gegenseitigen Einverständnis freiwillig ihrem Leben ein Ende gemacht.

Als eine Kundin heute früh das Feinkostgeschäft des Ehepaares W. aufsuchen wollte, um etwas einzukaufen, fand sie die Eingangstür noch verriegelt vor. Nichts Gutes ahnend, benachrichtigte sie das zuständige Polizeirevier und alarmierte auch die Feuerwehr, zumal sie verdächtigen Gasgeruch wahrgenommen hatte. Nachdem die Beamten sich gewaltsam Einlaß in die hinter dem Laden befindliche Wohnung verschafft hatten, fanden sie die Eheleute in ihrem völlig mit Gas angefüllten Wohnzimmer tot auf. Von der Küche aus war ein langer Gasschlauch in das Zimmer gelegt worden, der an die Gasleitung angeschlossen war, und auf einem Tisch lag noch ein Rasiermesser, mit dem sich der Mann und die Frau die Pulsadern durchschnitten hatten. Wiederbelebungsversuche hatten bei beiden keinen Erfolg mehr, da der Tod offenbar schon seit Stunden eingetreten war. Nach den vorläufigen Feststellungen dürften die Eheleute aus Lebensüberdruß die Verzweiflungstat begangen haben.

Phantasiegeschäfte, die im Gefängnis endeten

GPR „Ich fühle mich unschuldig", erklärte der 26 Jahre alte Gerhard Bohm in seinem letzten Wort vor der 9. Berliner Strafkammer, „denn ich habe niemals jemand schädigen wollen und bin auch jetzt noch bereit, den angerichteten Schaden nach besten Kräften wieder gutzumachen". Der Angeklagte wird in nächster Zeit kaum dazu kommen, sein Wort einzulösen, denn das Gericht verurteilte ihn wegen Betruges in sieben Fällen zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft mit fünf Monaten.

B. ist Sohn achtbarer Eltern. Als sein Vater starb, verlor er aber den Halt unter den Füßen und gab sich nun mit merkwürdigen Spekulationsgeschäften ab, mit denen er viel Geld zu verdienen hoffte. Sein größter Schlag sollte der Verkauf einer Riesgrube in Ruhlsdorf sein. Er spiegelte vor, einen ernsthaften Interessenten an der Hand zu haben, der Geschäftsanteile in Höhe von 50 000 Mark übernehmen wolle. Ueber die Person dieses Interessenten ließ sich selbst in der jetzigen Verhandlung keine Klarheit schaffen, denn B. wechselte mehrfach mit seinen Angaben. Zuletzt nannte er einen adligen Herrn, dessen Adresse sich leider nicht ermitteln ließ.

Als dem Angeklagten in Berlin der Boden zu heiß unter den Füßen geworden war, wandelte er, wie der Staatsanwalt sich ausdrückte, „auf Rübezahls Spuren" durchs Riesengebirge. Auf der tschechischen und der deutschen Seite betätigte er sich als Wunderdoktor und nahm die Behandlung zahlreicher Patienten auf. Für seine „Bemühungen" ließ er sich gern anständig bezahlen, die Hotels und Pauden, in denen er abstieg, hatten aber das Nachsehen, denn Kost und Logis wurden von dem Schwindler gewöhnlich nicht bezahlt. Er trieb sich in Oberschreiberhau, Hain und Hirschberg herum, um sich schließlich nach Flinsberg zu wenden, wo seine Stiefmutter wohnte. Obwohl sie in ihrem Bekanntenkreise ausdrücklich vor ihm gewarnt hatte, verstand er es dennoch, Flinsberger Einwohner um nicht unerhebliche Beträge zu erleichtern. Als Vorwand diente wieder eine große geschäftliche Transaktion, der Verkauf eines Hotels, doch auch dieses Geschäft bestand nur in der regen Phantasie des Angeklagten. Er brachte es sogar fertig, einem Rechtsanwalt Geld abzugaunern.

Bei der Strafzumessung berücksichtigte das Gericht, daß der Angeklagte bisher unbestraft war. Trotzdem hielt es einen empfindlichen Denkzettel für erforderlich, um den gestrauchelten jungen Menschen wieder zur Vernunft zu bringen und für die Zukunft von weiteren Straftaten abzuhalten.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Berlin

Ausgegeben am 10. März 1938 um 11 Uhr.

Wetteraussichten für Freitag, den 11. März 1938:

Berlin und Umgegend: Bei abflauenden westlichen Winden zwar noch wolkig, aber höchstens vereinzelt Schauerniederschläge. Temperaturen vorübergehend etwas absinkend.

Deutschland: Nördlich der Mittelgebirge anfreitende Bewölkung und nur vereinzelt Regenschauer. Temperaturen etwas zurückgehend, mäßige westliche Winde. In West- und Süddeutschland stark bewölkt bis bedeckt und mehrfach, besonders im Süden, Sprühregen.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Textteil: August Rothamel, Berlin-Mariendorf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Walter Selchow, Berlin-Pankow. — Druck und Verlag: Buchdruckerei Max Augustin — Teltower Kreisblatt, Berlin W 35, Lützowstr. 87. D. A. Februar 1938: 4070. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 10 gültig. — Für Rücksendung unverlangt eingesandter Beiträge ohne Rückporto übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr.
Unberechtigter Nachdruck verboten.

1 Beilage

Erleichterte Bereitstellung von Land für Kleingärten und Kleinsiedlungen

Um Kleingartenland im erforderlichen Ausmaß beschaffen zu können und die Landbeschaffung für Kleinsiedlungen zu erleichtern, ist vom Reichsarbeitsminister und dem Reichsminister der Finanzen am 26. Februar 1938 eine Verordnung zur Aenderung der Vorschriften über Kleinsiedlungen und Kleingärten in der Notverordnung vom 6. Oktober 1931 erlassen worden.

Bisher konnte Land zur Errichtung von Kleingärten nur für Erwerbslose enteignet werden. Die Notwendigkeit eines Wegfalls dieser Einschränkung ergab sich aus der Wirtschaftsbelebung von selbst. Die Beschaffung von Kleingartenland ist nunmehr allgemein erleichtert worden, damit der sich immer stärker bemerkbar machende Mangel an neuem Kleingartenland behoben und Ersatzland für die Kleingartenanlagen beschafft werden kann, deren Räumung sich infolge dringender Bauaufgaben nicht vermeiden läßt. Weiter ist bestimmt worden, daß auch bereits kleingärtnerisch genutztes Land, das die Eigentümer anderen Zwecken zuführen wollen, gegen angemessene Entschädigung enteignet werden kann, um es dauernder kleingärtnerischer Nutzung zu erhalten.

Die Finanzierung der Landbeschaffung für Kleinsiedlungen und Kleingärten wird dadurch erleichtert, daß die Enteignungsentschädigung in wiederkehrenden Leistungen gewährt, also allmählich getilgt werden kann, wenn hierdurch die Durchführung des Unternehmens erleichtert und die Lage der Entschädigungsberechtigten nicht unbillig erschwert wird. Der Reichsarbeitsminister kann in diesen Fällen mit Zustimmung des Reichsministers der Finanzen die Reichsbürgschaft für die Zahlung der wiederkehrenden Leistungen übernehmen.

---

5. Klasse 50. Preußisch-Süddeutsche (276. Preuß.) Klassen-Lotterie
Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

26. Ziehungstag — 9. März 1938

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne zu 10000 RM. 19369 365592 368165
6 Gewinne zu 5000 RM. 144158 145471 232956
4 Gewinne zu 3000 RM. 194300 201343
36 Gewinne zu 2000 RM. 5221 38178 48358 68979 148903 158082 162340 165534 187824 245299 307430 309595 314243 336734 353041 359918 383527 392735
44 Gewinne zu 1000 RM. 586 10068 27463 66238 67071 120067 120518 145766 146464 166328 174624 195595 200476 207536 220390 221260 222990 230324 334798 358889 367444 385085
106 Gewinne zu 500 RM. 2162 2422 15674 21431 28365 31964 39535 46390 47378 55887 59643 60484 80924 84007 85313 100735 103266 127363 128443 147231 148640 159430 170184 178538 192905 194712 195385 197878 212654 214274 224544 235170 264280 269199 275142 282029 284782 290280 293388 295300 300652 301701 302069 307448 320419 329465 335447 339731 353581 355369 360672 394886 399254
206 Gewinne zu 300 RM. 3474 5958 7005 14308 17997 20974 24641 24750 29629 31594 34500 35070 38331 39938 60602 61686 65420 72142 78128 79006 81868 90990 92010 95667 95754 97515 98657 101985 109945 110063 111488 115660 117438 122054 127520 127698 130884 135706 137894 144036 144140 145582 147868 156511 156842 158090 161612 161674 163348 174421 174977 175185 180352 183659 185492 190373 192758 194297 201830 205785 209704 215173 220825 246214 251490 256864 260389 261832 262296 263892 266849 274568 275774 281523 283629 288086 289301 298608 304377 308775 309429 317077 325107 330416 336084 341305 342273 349268 350346 353198 357246 361975 361981 369087 369574 369996 372990 377972 378082 387322 394069 395303 397201

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 20000 RM. 14789
2 Gewinne zu 10000 RM. 251582
12 Gewinne zu 3000 RM. 44307 69311 97028 176309 258357 358067
16 Gewinne zu 2000 RM. 137941 168321 230311 284006 331558 341123 379977 383102
58 Gewinne zu 1000 RM. 2427 6666 28253 41006 50301 72199 80610 81786 84900 105823 107382 112828 120978 150300 155373 179822 181485 216964 239442 262854 277355 280764 308639 310451 310536 357078 368571 382165 389895
62 Gewinne zu 500 RM. 1107 4545 12537 25948 57835 61829 73275 89195 98427 119537 155300 159856 164350 175470 188526 212851 220242 225966 238788 251720 260649 262732 267691 269599 285247 304360 321471 350563 362242 392296 397580
182 Gewinne zu 300 RM. 5179 17604 18243 23464 24557 25276 28328 31438 33537 36872 41951 46843 53931 54044 61913 62086 66389 67811 68565 71739 79745 82776 90143 90437 94756 95015 98117 105746 109983 110667 112407 113453 118261 121065 123488 124411 125942 127941 128123 131929 142326 157499 166616 169924 185736 186798 188197 189110 192506 193561 195442 199659 219577 220493 225692 229262 231143 232538 233513 235503 238030 239256 248234 259351 276646 282769 287645 293853 306618 310844 317633 328186 328188 331983 332471 334128 335493 336009 340208 343560 359644 360861 369061 369088 372299 373868 385844 386235 387063 393421 396551

WERTHEIM

W 9, Leipziger Str. Tel.: 12 00 55 — C 2, Königstr. 52 00 55 — C 2, Rosentaler Str. 42 00 55 — SW 68, Moritzplatz 61 00 55

Lebensmittel

Freitag und Sonnabend soweit Vorrat. Preisänderungen vorbehalten.
Die maßgebenden Preise enthält das Berliner Freitag-Inserat.
Zusendung von 5.— an. Leicht verderbliche Waren werden nicht zugesandt.

Konserven ¹/₁ Normal-Dose

Schnittbohn. I -50 lg. -42
Brechbohn. I . -52 lg. -48
Spinat . . . -42
Kohlrabi mit Grün . . . -44
Junge Karotten . . . . -52
Junge Erbsen . . . . -60
Gem. Gemüse VI . . -52
Gem. Gemüse mittelf. -95
Jg. Erbsen mit Karotten -60
Br.-Spargel mittel II . 1.15
Br.-Spargel extra stark 1.50
Stg.-Spargel 50-60 St. 1.20
Stg.-Spargel extra stark 1.70
Prinzeßb. mtf. 1.15 fein 1.55
Sellerie -65 Senfgurk. -70
Gewürzgurk. ¹/₁ 1.08 -68
Kürbis -57 Apfelmus -53
Heidelb., Stachelb. -88
Mirabell. 1.15 Erdb. 1.05
Schattenmorell. ohne Stein 1.17
Reineclauden 1.22
Kaiserbirnen ½ Frucht 1.55
Aprikosen 1.50

Marmelade gefärbt, ½ kg

Vierfrucht . . . . -32
Apfelnachpreßgelee -32
(Trockenfrucht)
Himbeer mit Äpfeln -45
Aprikosen mit Äpfeln -45

Wurstwaren ½ kg

Holst. Blutwurst . . . -74
Ochsenmaulsülze . . -74
Schweinskopf in Gelee -98
Preß- u. Jagdwurst 1.00
Landleberwurst . . . 1.20
Streichmettwurst 1.22
Blasenzervelatw. . . 1.38
Plockwurst . . . 1.44
Zervelat u. Salami 1.44
Fettdarmzervelat . . 1.56
Beutelzervelatw. . . 1.56
Holst. Landmettw. 1.62
Schinkenwurst . . . 1.68

Käse ¼ kg

Camembert vollfett, 45%, Schachtel -18 -25
Harzerkäse ½ kg, Paket -35
Schmelzkäse halbf., 20% -60
Briekäse vollf., 45% -74 -84
Tilsiterkäse halbf., 20% -58
Tilsiterkäse vollf., 45% -88 -98
Goudakäse vollf. 45% 1.04
Butterrahmkäse 50% 1.08
Schweizer vollfett, 45% 1.28
Edelpilzkäse vollf., 45% 1.28
Speisequark tafelfertig -34

Crem- u. Wiener Schnitte -25
Königskuchen . . -25 -60 -65
Apfeltorte . . -32 -60
Zwiebackbruch Btl. 1¼ kg 1.18

Kolonialwaren ½ kg

Bohnen weiße -22 -25 -28
Vikt.-Erbs. -28 -32 -35
Linsen . . . . -28 -32 -36
Grüne Erbsen -35 pol. -38
Gelbe Erbsen pol. -35 -44
Reis . . . . . -18 -20 -24
Grünkern gz. od. gemahl. -50
Buchweizen . . . . . -55
Buchweizengrütze -59
Bandnudeln -39 -47 -54
Spaghetti (Eier) -48 -56 -70
Suppeneinlagen -46 -48
Pflaumen getr. -48 -58 -68
Backobst gem. -58 -68 -98
Aprikosen . . -78 -88 -98
Steinpilze getrockn. 125 g -98
Suppenpulver nach böhm. Art Hühner, Schoten m. Kalbfleisch, Jäger, Leber, Rindfleisch, 125 g, ca. 8 Teller . . . . . -30
Konfitüre 850 Gr. Einw. Eimer Kirsch (gefärbt) Aprik., Erdb., Orange 1.15

Kaffee frisch gebrannt, ½ kg 188 208 230 250 280
Malzkaffee ½ kg -24 -40
Kakao stark entölt, ¼ kg -88
Tee lose . . . . . 50 Gr. -45
Traubenzucker ¼ kg Pak. -50

Wein

¹/₁ Fl. ohne Glas — RP = Rheinpfalz, N = Nahe, M = Mosel, RH = Rheinhessen, Rg = Rheingau

1935 Hainfelder Kapellenberg . . . . RP -65
1935 Sprendlinger Honigberg natur RH -90
1936 Wellener Gipfel . . . . . M 1.00
1935 Liebfraumilch (Blaukapsel) . . . RH 1.20
1936 Zeller schwarze Katz . . . . . M 1.40
1935 Ruppertsberger Nußbin natur RP 1.50
1936 Zeltinger Himmelreich . . . . M 1.65
1935 Östricher Lenchen natur . . . Rg 1.70
1936 Mayschosser Treppenberg. Ahrrotw. 1.30
Ungarischer Herrschaftswein edelsüß . . 1.80

Douro Portwein, Malaga Dorado 1.80
Fruchtschaumwein . . . mit Flasche -95 1.10
Traubensekt mit Flasche 1.85 2.25
Rheinwein . Liter -75 -95 Mosel . . . Ltr. 1.25
Dtsch. Rotwein Liter -90 spanischer Ltr. 1.30
Johannisbeerw. Ltr. -85 Cyder . . . Ltr. -75
Griech. Süßwein Ltr. 1.50 Wermut . . Ltr. -95
Weinbrand Ltr. 3.90 Verschnitt . Ltr. 3.20
Apricot Brandy, Halb & Halb ¹/₁ Fl. m. Gl. 3.50

Am 8. März, abends 10¼ Uhr, ist mein lieber, guter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Tiefbauunternehmer

Franz Josef Fiedler

im 61. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefstem Schmerz bittet um stille Teilnahme

Meta Fiedler
Heinrich und Rosemarie.

Mittenwalde, den 9. März 1938.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 12. März, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Baruther Vorstadt 8, aus statt.

Familien-Anzeigen immer Teltower Kreisblatt!

Kauflose Staats Lotterie **Emisch**
Curtiusstraße 6, am Bahnhof Lichterfelde-West.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Am Montag, dem 14. März d. J., um 20½ Uhr, findet im Gasthaus Kuke hierselbst eine öffentliche Beratung mit den Gemeinderäten statt, zu der sämtliche Einwohner Zutritt haben. Zur Beratung gelangen:

1. Beratung über die Haushaltssatzung für 1938,
2. Eröffnung der Angebote für den Ausbau des Marktplatzes,
3. Einrichtung einer gemeindlichen Müllabfuhr,
4. Aushändigung der Bestallungsurkunde an den Hauptlehrer Damm,
5. Verschiedenes.

Blankenfelde, den 9. März 1938.

Der Bürgermeister. Hüppe.

Verschiedene Anzeigen

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, dem 11. März, um 11 Uhr, versteigere ich in Siedlung Großmachnow, Sammelpunkt der Bieter Gastwirtschaft Schultz,

1 Waschtoilette, 1 Holzschuppen,

um 12 Uhr in Kiekebusch, Sammelpunkt der Bieter Gastwirtschaft Möricke,

1 Staubsauger

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung.

Pusch, Obergerichtsvollzieher, Mittenwalde.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Gegen Meistgebot und Barzahlung versteigere ich am Freitag, dem 11. d. M., 14 Uhr, in der Siedlung Großmachnow, Sammelort der Bieter an der Kreuzung der Rangsdorfer—Kleinkienitzer Straße mit der Berlin—Zossener Hauptchaussee,

1 Anrichte, braun Eiche.

Möhring, Vollziehungsbeamter der Allgemeinen Ortskrankenkasse für den Kreis Teltow.

NSU-Motorräder
Wanderer-Motorfahrräder
NSU-Fahrräder
Wanderer-Fahrräder
Naumann-Fahrräder.
Für sehenswerte Auswahl ist bekannt
Ewald Jänicke, Sperenberg, Fahrrad- und Motorradhaus.

Zwangsversteigerung.

Am Sonnabend, dem 12. 3. 38, um 9.30 Uhr, werde ich in Zossen, Stubenrauchstr. 105,

Büro-Einrichtungsgegenstände (Tische, Stühle usw.), **1 Ledersofa, 1 Kartothekschrank, 1 größeren Posten Säure-Schürzen** (für Laboratorium geeignet)

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Rüster, Obergerichtsvollzieher, Zossen, Koenneckestraße 10.

Eisen-Peter
Zossen
gegenüber d. Bahnhof
bietet an:
Düngerstreuer Sämereien!

Wilkes
kaufmännische Privatschulen, Kuhligkshofstr. 1, am Bahnhof Steglitz. 72 12 97. Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 17, 87 14 98. Unterricht in allen kaufmännischen Lehrfächern.

Elegante 5-Zimm.-Wohnung
mit Veranda, allem Komfort, in Mellensee sofort zu vermieten. Anfragen erbittet
Leichert, Klausdorf, Zossener Straße 59, Lebensmittelgeschäft.

Laden
zu vermieten, in dem gutgehende Herrenschneiderei betrieben wurde.
Emil Sämann, Schlachtensee, Viktoriastraße 9. 84 20 77.

Verkaufe:
Garnitur: **Sofa, 2 Sessel; Schreibtisch, rund. Tisch, 3 fl. Gaskocher, Lautsprecher, Löweröhre** 3 NF
Teltow, Beethovenstraße 23. Telefon 84 81 94.

Auch Vereinsdrucksachen
Eintrittskarten, Programme, Briefbogen, Postkarten, Umschläge liefert überall hin portofrei die Buchdruckerei des Teltower Kreisblattes.

Pferde

Zwei Pferde
zu verkaufen. Besichtigung Sonnabend, den 12. 3., nachmittags, und Sonntag, den 13. 3. vorm. **Steglitz,** Düppelstraße 22.

Personal aller Berufe

Junger, kräftiger Mann
18—20 Jahre, für sofort gesucht, evtl. mit Kost und Logis.
Lehmann, Mineralwasserfabrik, **Berlin-Schmargendorf,** Hundekehlestr. 7. Tel. 89 30 04.

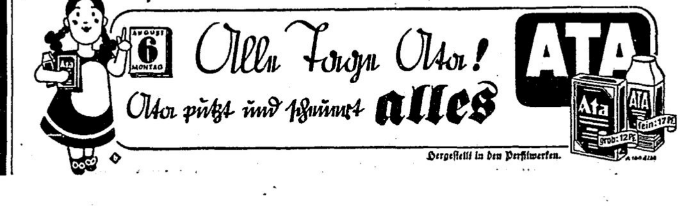
Arbeiter
stellt sofort ein
Paul Hansche, Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau, **Klausdorf,** Krs. Teltow.

Vergnügungen

Kammerspiele Kleinmachnow
Spandauer Weg 18. 84 31 68. täglich 6.00 und 8.15 Uhr:
Von Freitag bis Montag,
Urlaub auf Ehrenwort
mit **Ingeborg Theek** und **Fritz Kampers.**
Sonntag 3 Uhr: Jugend-Vorstellung: Der Klosterjäger.

Kerzendorf.
Am Sonnabend, dem 12. März, findet ein
Preis-Maskenball
statt. Anfang 7 Uhr! Es ladet freundl. ein **Der Wirt.**

Löschtrupp Christinendorf
veranstaltet am Sonnabend, dem 12. 3. 38, einen
Kameradschaftsabend!
Gäste sind herzlichst willkommen. Beginn 19½ Uhr.



Beilage zum Teltower Kreisblatt

Ausgabe 58 — Berlin, Donnerstag, den 10. März — 1938

Dr. Goebbels an die deutsche Presse

Berlin, 10. März.

Reichsminister Dr. Goebbels gab am Mittwoch abend in den Räumen seines Ministeriums einen Empfang für die deutsche Presse. Bei dieser Veranstaltung waren Staatssekretär Reichspressechef Dr. Dietrich, Staatssekretär Hanke, Ministerialrat Berndt, der Leiter der Presseabteilung, wie auch die Referenten der Abteilung IV zugegen. Ferner nahmen als führende Männer der deutschen Presse teil der Präsident der Reichspressekammer Reichsleiter Amann, der Leiter des Reichsverbandes der deutschen Presse Hauptmann Weiß, die Hauptschriftleiter sämtlicher großen deutschen Zeitungen und einige Berliner Vertreter der Presse des Reiches. Im Laufe des Abends nahm Reichsminister Dr. Goebbels das Wort zu wichtigen pressepolitischen Fragen, die er als Schirmherr der deutschen Presse vor diesem Kreise von Fachleuten eingehend darlegte. Der Minister gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er die Männer der deutschen Presse an diesem Empfangsabend in seinem Ministerium willkommen heißen könne, sie, die so viele berufliche Verbindungen mit diesem Hause täglich aufrecht erhielten. Er wünsche, daß sie alle an diesem Abend mit ihm und mit seinen Mitarbeitern den engsten persönlichen Kontakt aufnehmen. „Ich möchte dabei," so führte der Minister aus, „Ihnen gegenüber meinen herzlichen Dank zum Ausdruck bringen für die großartige Mithilfe, die Sie in den vergangenen fünf Jahren dem deutschen Aufbauwerk angedeihen ließen. Es ist sehr schwer gewesen, das in der Systemzeit vollkommen verloren gegangene Prestige und Ansehen der deutschen Presse wieder herzustellen."

Ferner sagte Dr. Goebbels: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß die großen Erfolge, die der Führer durch seine Politik zu verzeichnen hat, überhaupt hätten erreicht werden können, wenn die Presse nicht als ein stets einsatzbereites Armeekorps des Geistes der politischen Führung zur Verfügung gestanden hätte. Für diese Mithilfe am Aufbauwerk möchte ich der deutschen Presse an diesem Abend meinen Dank zum Ausdruck bringen."

„Glauben Sie nicht", so fuhr der Minister fort, „daß gewisse Journalisten des Auslandes, die den Mangel daran Ihnen und uns mit wechselnder Tonstärke immer und immer wieder zum Vorwurf machen, sich einer geistigen und publizistischen Freiheit erfreuten. Sie stehen meist im Dienste geheimer Mächte, sie müssen deren Aufträge, seien es nun jüdische, freimaurerische, international-marxistische oder kapitalistische erfüllen. Sie stehen auch im Auftrage, aber nicht in dem einer geheimen, sondern einer sehr offenen Macht. Sie dagegen stehen im Auftrag Ihres eigenen Volkes, und die Arbeit, die Sie tun, ist Dienst an der Nation, sich immer wiederholende Pflichterfüllung an der Gesundheit, am Wohle, an der Ehre und an der Freiheit des deutschen Volkes. Wenn heute von einer gewissen Auslandspresse der nationalsozialistischen deutschen Presse entgegengehalten wird, daß sie, da sie in einem autoritären Staaten wirke, sich die Gesetze des Wohlverhaltens und der politischen Anständigkeit auferlegen müsse, daß dagegen die Presse der westlichen Demokratien frei sei und deshalb schreiben dürfe, was sie wolle, so hat der Führer auf diese Frage schon bei seiner letzten Reichstagsrede eine ausgiebige Antwort erteilt.

Sollten sich die hier eingerissenen verwilderten Zustände, so betonte der Minister, nicht ändern, so wird der Zeitpunkt nahe sein, daß die Führung des Volkes die deutsche Presse aufruft, nun auch ihrerseits dagegen polemisch anzutreten.

Der letzte Eintopf-Sonntag steht vor der Tür

Am kommenden Sonntag ist der letzte Eintopf-Sonntag in dieser Winterhilfskampagne, an dem sich noch einmal alle Volksgenossen zusammenschließen und ihr Scherflein für die Winterhilfe abgeben, und gleichzeitig durch das einfache Eintopfgericht ihre Verbundenheit mit dem weniger Begünstigten zum Ausdruck bringen. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Gedenkfeier zur 125. Wiederkehr des Aufrufs „An mein Volk"

Ansprachen von Dr. Frick und Gauleiter Josef Wagner

Breslau, 9. März.

Die schlesische Landeshauptstadt begeht in dieser Woche die Erinnerung an die denkwürdigen Tage vor 125 Jahren.

Die Wehrmacht gedenkt am Donnerstag in den historischen Räumen des Breslauer Schlosses der Stiftung des Eisernen Kreuzes durch Friedrich Wilhelm III., und am kommenden Sonntag begehen Staat und Partei das Gedenken an die 125. Wiederkehr des Tages der Unterzeichnung des Aufrufs „An mein Volk" in der Jahrhunderthalle.

Die Gedenkfeier in der Jahrhunderthalle, die durch ein Konzert des Musikzuges der SA.-Standarte 49 eingeleitet wird, beginnt mit dem Einmarsch der Fahnen und Ehrenabordnungen. Zwei Paradekompanien geleiten die Traditionsfahnen der Wehrmacht vom Schloß zur Jahrhunderthalle, während ein SA.-Sturmbann die an der Feier teilnehmenden Fahnen der Bewegung durch die Stadt zur Jahrhunderthalle begleitet. Nach einem Orgelpräludium und einer Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters Dr. Fridrichs führt die Schlesische Philharmonie und das Große Orchester des Reichssenders Breslau unter Leitung von Generalmusikdirektor Wüst das Allegretto und Finale aus der Symphonie A-Dur von Ludwig van Beethoven auf. Hieran schließen sich die Ansprachen vom Reichskommissar, Gauleiter und Oberpräsident, Staatsrat Josef Wagner, und Reichsminister Dr. Frick an.

Ueber 50000 Besucher auf der Ausstellung „Entartete Kunst"

Die im Auftrage des Gaues Berlin der NSDAP. vom Institut für Deutsche Kultur- und Wirtschaftspropaganda zur Durchführung gebrachte Ausstellung „Entartete Kunst" hat einen überaus guten Besuch zu verzeichnen. Bisher gingen mehr als 50 000 Volksgenossen durch die 17 Räume am Königsplatz 4 und machten sich ein eindrucksvolles Bild von einem teils schamlos, teils lächerlich anmutendem „Kunstschaffen", dem durch das tatkräftige Eingreifen des Nationalsozialismus schließlich ein Ende bereitet wurde. Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 20 Uhr im „Haus der Kunst" geöffnet; Jugendliche unter 18 Jahren haben jedoch keinen Zutritt. Karten sind im Vorverkauf verbilligt bei allen Parteidienststellen erhältlich.

Reichsaußenminister Ribbentrop in London

London, 9. März.

Der Reichsminister des Aeußern von Ribbentrop traf mit seiner Frau am Mittwoch nachmittag in London zu dem angekündigten Abschiedsbesuch ein.

Der deutsche Geschäftsträger Gesandter Woermann hatte sich zu seiner Begrüßung in Dover eingefunden. In London wurde der Minister von den Mitgliedern der deutschen Botschaft, dem Landesgruppenleiter Karlowa und zahlreichen Angehörigen der deutschen Kolonie am Bahnhof empfangen. U. a. hatte sich zur Begrüßung des Reichsaußenministers auch der österreichische Gesandte in London, Baron Franckenstein, am Bahnhof eingefunden.

Am Nachmittag gaben Herr und Frau von Ribbentrop in der deutschen Botschaft einen Abschiedsempfang für die Deutschen Londons.

„Sowjetunion kracht in allen Fugen"

Bukarest, 8. März.

„Buna Vestire" veröffentlicht eine vernichtende Abrechnung mit dem Moskauer Blutregime. Stalin wisse, daß sein Fall nahe sei. Er spiele die letzten Karten aus und hoffe, sich durch Terror noch einige Zeit halten zu können. Das Blatt kommt zum Schluß: „Der bolschewistische Staat kracht in allen Fugen. Das ist die Wirklichkeit! Darum staunen wir nicht über seine ‚Größe', über die Zahl seiner Regimenter, über das Märchen von seinen ‚Leistungen' und über den Popanz seiner Macht!"

„Universul" zieht aus dem Moskauer Theaterprozeß außenpolitische Schlußfolgerungen. Sowjetrußland sei internationale Verpflichtungen eingegangen, die einen Teil des allgemeinen Systems ausmachten, und habe außerdem zweiseitige Verträge abgeschlossen. Gerade die Länder, die mit den Sowjets engere Beziehungen hätten, seien durch die vielen „Verräter"-Prozesse mit Recht beunruhigt. Sie fragten sich: Wenn es tatsächlich so viele Verräter in den höchsten Stellen der Sowjets gebe, welchen Wert hätten dann die internationalen Verpflichtungen Moskaus?

Freitod des griechischen Gesandten in Moskau

Moskau, 9. März.

Der griechische Gesandte in Moskau, Nicopulo, hat am Dienstag morgen in seiner Wohnung Selbstmord verübt. Als Grund dafür ist, wie verlautet, das unheilbare Leiden des Gesandten (Magenkrebs) anzusehen.

Kranzniederlegung im Charlottenburger Mausoleum

Am 50. Todestage des alten Kaisers Wilhelm I. fand im Mausoleum in Charlottenburg durch den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, eine feierliche Kranzniederlegung vor dem Sarkophag des alten Kaisers statt. Eine Ehrenkompagnie des Berliner Wach-Regiments war in Paradeaufstellung vor dem Mausoleum aufmarschiert.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

Nationale Offensive an der Aragon-Front

Paris, 10. März.

Wie Havas aus Saragossa meldet, haben die nationalen Streitkräfte an der Aragon-Front auf einem Frontabschnitt von über 90 Kilometer Länge eine Offensive eingeleitet. Sie haben die bolschewistischen Linien eingedrückt und sind stellenweise bis zu 18 Kilometer tief vorgerückt. Die Bolschewisten zogen sich in Unordnung und unter Zurücklassung beträchtlichen Materials zurück.

Große Erfolge schon in den ersten Stunden

Burgos, 10. März.

Halbamtlich wird bestätigt, daß die am Mittwoch früh an der Aragon-Front begonnene große nationale Offensive bereits um 11 Uhr vormittags die für drei Tage gesteckten militärischen Ziele erreicht hatte.

Nationalspanien prangert die bolschewistische Kriegführung an

Bilbao, 9. März.

In einer offiziösen Mitteilung spricht die nationalspanische Regierung den englischen Seeleuten für die Hilfeleistung bei der Rettung der Besatzung des Kreuzers „Baleares" ihren Dank aus.

Die Welt habe hierbei — so stellt die Verlautbarung weiter fest — erneut einen Beweis für die unmenschliche Kriegführung der Bolschewisten erhalten, die die Schiffbrüchigen mit Maschinengewehren einzeln abzuschießen versuchten, während die nationalen Matrosen z. B. bei der Versenkung des roten U-Bootes 96 durch den Zerstörer „Velasco" unter eigener Lebensgefahr den Gegner in Sicherheit brachten.

Kommandierte „Massenkundgebungen"

Bilbao, 10. März.

Zum 18. März werden seitens der sowjetspanischen Organisationen große Vorbereitungen getroffen, um durch Mobilisierung größerer Menschenmassen und verstärkter antifaschistischer Agitation nach sowjetrussischem Vorbild über die immer stärker werdende Hungerkatastrophe und die militärischen Niederlagen hinwegzutäuschen. Ferner hofft man, durch derartige Maßnahmen den völlig zusammengebrochenen Widerstandswillen hinter der Front zu heben.

Die beabsichtigten „Kundgebungen" werden von der sowjetspanischen GPU. organisiert und durchgeführt. Schon jetzt ist bekannt, daß die Bevölkerung in Barcelona zwangsmäßig in einzelne Gruppen eingeteilt wurden, die dann unter dem Kommando sowjetspanischer GPU.-Leute auf den Versammlungsplätzen zu erscheinen haben.

In diesem Zusammenhang ist es besonders interessant, daß die von sowjetspanischer Seite mit viel Reklame angekündigte „neue Arbeitsära" mit einem großen Reinfall geendet hat. Trotz strengster Anweisungen haben die in den anarchistischen Organisationen zusammengeschlossenen Personen ihre Arbeitsstellen verlassen und jede weitere Arbeitsleistung verweigert. So ist es im Verlaufe des Mittwoch zu zahlreichen Zusammenstößen gekommen, bei denen starke Abteilungen der internationalen sowjetspanischen Formationen mit Maschinenpistolen und Maschinengewehren gegen die Streikenden vorgegangen sind.

Chamberlain kennzeichnet Moskauer Lügen

London, 9. März.

An den Premierminister Chamberlain wurden am Mittwoch im Unterhaus mehrere Anfragen wegen der Behauptungen im Moskauer Schauprozeß gerichtet, daß der englische Geheimdienst eine unterirdische Tätigkeit gegen die Sowjetregierung entfaltet haben solle. Der Premierminister erklärte, die „Zeugen"-Aussagen in diesem Verfahren könnten sich möglicherweise innerhalb der Sowjetunion nachteilig auf die englisch-sowjetrussischen Beziehungen auswirken. Er bezweifelte aber, daß man diesen Behauptungen, die völlig unwahr seien, in England oder irgendwo sonst außerhalb der Sowjetunion Glauben schenken werde. Die englische Regierung habe sich keines Bruchs des Abkommens mit Sowjetrußland schuldig gemacht. Keiner von denen, die in Moskau als im Dienste des britischen Geheimdienstes stehend genannt worden seien oder eine unterirdische Tätigkeit gegen die Sowjetregierung ausgeübt haben sollen, sei im Dienst der britischen Regierung gewesen.

Ein Mann fällt um

„Ich denke, bei den Soldaten lernt man mutig sein und keine Angst haben?" spottete Josef.

„Quatsch nicht. Ich habe ganz gewöhnlichen Urlaub. Von Urlaub zur Beerdigung steht nichts dabei. Wenn Ihr schon keinen Brunnenbauer holt, dann nehmt wenigstens die Wäscheleine!"

„Ich will doch keine Bergpartie machen", versuchte sich der Alte noch gegen die Vorschläge Karls, seines zweiten Sohnes zu wehren. Aber es war nur eine halbe Abwehr unter dem Eindruck des Ernstes, mit dem Karl sprach. „Na, meinetwegen!"

Er band sich also das Ende der Wäscheleine um die Brust, nahm Axt, Säge und Nägel und stieg in den alten Brunnen.

„Hast Du Streichhölzer?" rief Karl hinterher.

„Hell genug!" antwortete der Alte von unten.

„Nicht zum Leuchten. Steck mal eins an, ob es überhaupt brennt."

„Unsinn!" grollte es aus der Tiefe. Die beiden Söhne hörten ein paar Axtschläge. Josef hatte noch ein paar spottende Bemerkungen für Karl, bekam aber keine Antwort. Karl beugte sich plötzlich über den Brunnenrand.

„Vater?"

Keine Antwort.

„Vater? Josef, los! Zieh! Es ist was nicht in Ordnung!"

Josef, kalkblaß, griff sofort zu. Die beiden kräftigen Burschen holten den leblosen Vater fast bis zum Brunnenrand hinauf.

„Festhalten!" schrie Karl und stieg ein paar Sprossen die Leiter hinab, bis er den Vater unter den Armen packen und über den Brunnenrand schaffen konnte. Vom Hause her kamen Frauenschreie. Karl hatte keine Zeit zu Auskünften. Er machte, so gut er es verstand, künstliche Atemübungen mit dem Verunglückten.

Es dauerte seine Zeit, dann schlug der Vater die Augen auf. Sie brachten ihn ins Haus, gaben ihm warme Milch und ließen ihn in Ruhe. Karl gab hier und da einen Rat. Josef sagte gar nichts.

„Wenn ich wenigstens etwas gerochen hätte!" sagte später der Vater. „Aber nichts war zu spüren. Und der Brunnen ist nur ein paar Meter tief ..."

„Es ist gerade so, als ob das stimmt mit den bösen Geistern im Brunnen", wagte Josef zu sagen.

„Geister? — Im Brunnen?" Karl verzog sein Gesicht, tippte seinem Bruder mit dem Zeigefinger an die Stirn. „Hier drin, aber nicht im Brunnen. Da war bloß kein Sauerstoff in der Luft. Jedenfalls ..."

Aber Karl setzte den Satz nicht fort. Das Erlebnis mochte als Lehre genügen.

Nah und Fern

Im Morgengrauen überfahren. Beim Holzsammeln hatte sich die aus Meichow stammende Ehefrau Marie Preuß im Walde verirrt. Sie wurde von der hereinbrechenden Dunkelheit überrascht und konnte keinen Ausweg finden, so daß sie die ganze Nacht umherirrte. Im Morgengrauen geriet sie auf die Reichsautobahn Berlin—Stettin. Hier wurde sie von einem Kraftwagen erfaßt und trotz sofortigen Bremsens noch ungefähr 40 Meter weit mitgeschleift. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Auch die Ostpriguitz hat ihre Lindenwirtin. In Biesendorf feierte die Lindenwirtin „Mutter" Ebel ihr dreißigjähriges Geschäftsjubiläum. Die alte Dame, die kürzlich ihren 70. Geburtstag feiern konnte, hilft ihren Kindern noch recht fleißig.

Führerflucht. Ein Eilbote des Postamtes Freienwalde wurde von einem Kraftwagen beim Ueberholen zu Boden gerissen. Der Eilbote wurde so schwer verletzt, daß er in das Kreiskrankenhaus gebracht werden mußte. Der Kraftwagenführer kümmerte sich nicht um den zu Boden Gerissenen, sondern gab Vollgas und ergriff die Flucht.

Untreue mit 1½ Jahren Zuchthaus gesühnt. Die Große Strafkammer des Landgerichts Landsberg (Warthe) verurteilte den 48 Jahre alten A. S. aus Küstrin wegen schwerer Amtsverbrechen zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus, 8000 Mark Geldstrafe und zwei Jahren Ehrverlust. Der Angeklagte hatte als Kassenverwalter bei der Oderstrombauverwaltung in Küstrin im Laufe von sieben Jahren fast 12 000 Mark unterschlagen, wobei er diese Verfehlungen durch Falschbuchungen und Urkundenbeseitigung zu verschleiern verstand.

Jugendverderber zu empfindlichen Freiheitsstrafen verurteilt. Vor der Landsberger Jugendschutzkammer hatten sich mehrere Angeklagte wegen sittlicher Verfehlungen zu verantworten. Das Gericht verurteilte den 35 Jahre alten Angeklagten R. aus Landsberg (W.) zu zwei Jahren Zuchthaus und den 26 Jahre alten R. aus Landsberg zu zwei Jahren Gefängnis. Ferner wurden Gefängnisstrafen von je einem Jahr zwei Monaten, einem Jahr, neun, sechs und drei Monaten verhängt. Ein Angeklagter erhielt eine Geldstrafe von 210 RM., ein weiterer eine Verwarnung.

Aus der Bar in die Schule. In Thorn hat es einen Gesellschaftsskandal gegeben. Die Leitung des Thorner Mädchengymnasiums hat eine ganze Anzahl von Schülerinnen der höheren Klassen aus der Schule entfernt und andere bis zur Beendigung der eingeleiteten Untersuchung vom weiteren Schulbesuch ausgeschlossen. Nacht für Nacht nahmen die jungen Mädchen der Schule an Maskenbällen teil. Sie verließen heimlich die elterlichen Wohnungen und begaben sich nach durchschwärmter Nacht in Bars und Tanzsälen direkt in die Schule. Das übernächtigte Aussehen fiel den Lehrern schließlich auf.

Ein Riesenprozeß. In der kleinen französischen Stadt Mende beginnt ein Riesenprozeß gegen 102 Angeklagte, die den Staat um 450 000 Franken betrogen haben. Die Untersuchung läuft vier Jahre. Es ist einer der teuersten französischen Prozesse.

Er will der größte Junge der Welt sein. Robert Radlow in Alton im USA.-Staat Illinois erhebt den Anspruch, „der größte Junge der Welt" zu sein. Er hat eben seinen 20. Geburtstag gefeiert, und an diesem Tage wurde sein Gewicht mit 105 Kilo und seine Körperlänge mit 2,62 Metern festgestellt. Dabei wächst er immer noch!

SOWIECKIE DOŻYNKI

Stalins „Erntefest"

Eine grausige Karikatur, die den Mordwahnsinn des Sowjetdiktators veranschaulicht und die in der „Mucha" in Warschau erschien. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Rundfunk-Programm

Freitag

Berlin-Tegel

6.30—8.00: Aus Beuthen OS.: Frühmusik. Das Ostlandorchester Fred Humpert. — 8.30: Aus München: Froher Klang zur Arbeitspause. Die Münchener Funkschrammeln. — 9.30: Industrieschallplatten. — 10.00: Aus Königsberg: „Für zehn Pfennig Brötchen bitte!" Hörfolge von Arthur Henning. — 10.45: „Durch harte Zucht zum olympischen Sieg." Gespräch mit Ruderer Strauß (Aufnahme). — 11.40: Das Saarbrücken: Mittagskonzert. Das Große Orchester des Reichssenders Saarbrücken. Albert Loerkens (Cello). — 14.15: Zur Unterhaltung. Kapelle Willi Libiszowski. — 15.35: Musikalische Kleinigkeiten. Kapelle Hans Joachim Fierke. — 16.00: Heitere Klänge (Industrieschallplatten). — 16.30: Aus der Welt des Sports. Cramm und Henkel erzählen von ihrer Weltreise. — 17.00: Franz Schubert. IV. Sinfonie (c-moll) (Eigene Aufnahme der RRG.). — 17.30: „Aus dem Leben eines Taugenichts". Eine besinnliche Sendung für unsere Jugend. — 18.00: Aus alten und neuen Operetten. Kapelle Hans Joachim Fierke. — 19.10: Opernmelodien (Industrieschallplatten). — 20.00: „Das schöne Abenteuer". Lustspiel von de Caillavet, der Flers und Rey. — 21.00: Unterhaltungskonzert. Das Kleine Orchester des Reichssenders Berlin. — 22.30—24.00: Nachtmusik.

Deutschlandsender

6.30: Aus Danzig: Frühkonzert. Das Musikkorps der Schutzpolizei der Freien Stadt Danzig. — 9.40: Kleine Turnstunde. — 10.00: Aus Leipzig: Hering und Wakfisch. — 10.30: Aus Karlsruhe: Durch harte Zucht zum olympischen Sieg. — 10.45: Sendepause. — 12.00: Aus Bremen: Musik zum Mittag. Das Fredo-Niemann-Blasorchester. — 13.15: Aus Bremen: Musik zum Mittag. Ernst Müller (Baß), „Die Bremer Stadtmusikanten". — 15.15: Kinderliedersingen. — 15.35: Viva la musica! Anschließend: Programmhinweise. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Unterhaltungsorchester des Deutschlandsenders. In der Pause 17.00: Aus dem Zeitgeschehen. — 18.00: „Das große Signal". Eine Jungengeschichte von Hanns Maria Lux. — 18.30: Cellomusik. Walter Lutz (Cello), Rudolf Schmidt (Klavier). — 19.10: Zu Tanz und Unterhaltung. Kapellen Georg Nettelmann und Hans Kallies. — 20.00: Deutschlandecho. — 20.15: Zu Tanz und Unterhaltung (Fortsetzung). — 21.00: Deutscher Kalender: März. Ein Monatsbild vom Königswusterhäuser Landboten. — 23.00—24.00: Aus Leipzig Zu Tanz.

ROMAN VON REINHOLD SCHARNKE

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

6

„Sie müssen uns mal besuchen kommen mit Ihrer Braut, Doktor! Wir haben in Blankenese ein nettes Häuschen mit ein paar schönen Fremdenzimmern. Meine Tochter würde sich riesig freuen."

„Wenn es sich einrichten läßt, sehr gern, Herr Leichsenring", erwiderte Doktor Köster freundlich.

Wieder war es eine Zeitlang still zwischen beiden Männern. Der Regen peitschte ihnen ins Gesicht, und der Sturm heulte in den Masten und Antennen. Schließlich meinte der Hamburger:

„Kommen Sie, wir setzen uns noch 'n Viertelstündchen in den Rauchsalon."

Die Herren wandten sich der Kajüte zu.

Draußen prasselte der Regen gegen die Scheiben, die Heizkörper verbreiteten wohlige Wärme. In einem gemütlichen Schmollwinkel hatten Leichsenring und Doktor Köster Platz gefunden, und der Aeltere hätte nicht von der Waterkante stammen müssen, um nun das Verlangen nach einem steifen Grog unterdrücken zu können. Selbstverständlich durfte sich der junge Gelehrte nicht ausschließen. Wolfgang Köster wunderte sich manchmal, daß er dem Hamburger eigentlich nichts abschlagen konnte. Aber es ging so etwas wie väterliches Wohlwollen von dem alten Herrn aus, dem sich Wolfgang weder entziehen konnte noch wollte.

„Sie sind wohl schon lange mit dem Kammersänger befreundet, Doktor?" fragte der Hamburger ziemlich unvermittelt.

„Keineswegs, Herr Leichsenring!" entgegnete Köster etwas überrascht. „Ich habe Herrn Laatz erst jetzt bei der Abfahrt von New York kennengelernt."

„So, so," meinte der Aeltere, „ich glaubte, Sie wären eng befreundet mit ihm."

„Nein, eng befreundet wäre entschieden zu viel gesagt", versicherte der Astronom, um gleich darauf hinzuzusetzen: „Immerhin, wir haben uns rasch angefreundet, er imponiert mir als Künstler, ich habe ihn in Berlin oft gehört, außerdem scheint er mir ein netter, aufrichtiger Kerl zu sein ..."

„Hm!", brummte Leichsenring und blies seinen Zigarrenrauch in mächtigen Schwaden gegen die Decke. „Meine Tochter scheint sich ja mächtig in den jungen Mann vergafft zu haben."

Doktor Köster lächelte:

„Wundert Sie das, Herr Leichsenring? Der Kammersänger hat eine bezaubernde Art, er singt wie Caruso, ich finde es daher durchaus verständlich, daß Ihr Fräulein Tochter Gefallen an Herrn Laatz findet."

„Gewiß, gewiß!" bestätigte der Hamburger und versank in nachdenkliches Schweigen.

Draußen schien der Sturm zugenommen zu haben, denn auch im Rauchsalon begann der Boden gewaltig zu wanken. Die Stewards hatten sich, alle Getränkegläser in Untersätzen zu verankern; eine junge Dame bemühte sich, leichenblaß und jammernd, die frische Luft zu gewinnen. Wenig später kam Frau Leichsenring ins Rauchzimmer gestolpert:

„Ach, Karl!" japste sie erschüttert. „Nun hatte ich schon gehofft, wir würden wenigstens diesmal ...", und damit sauste sie bereits keuchend und mit vor den Mund gepreßten Händen gleichfalls der Kajütentreppe zu.

Ihr Gatte aber blieb wie die Seefestigkeit in höchsteigener Person auf seinem Sessel sitzen und blickte der Enteilenden mit etwas mitleidigem Lächeln nach. Dann leerte er sein Grogglas und erhob sich. Köster schickte sich an, den alten Herrn zu begleiten. Sie hatten zu ihren Kabinen ein Stück Weges gemeinsam. Plötzlich sagte Leichsenring wie aus tiefem Sinnen:

„Na, hoffentlich verdreht er dem Mädel nicht zu sehr den Kopf ..."

Köster stutzte; also war der Alte in Gedanken noch immer bei dem Kammersänger und seiner Tochter Brigitte. Der Gelehrte wußte nicht recht, was er dem biederen Hamburger erwidern sollte. Als sie bei ihrer gemächlichen Wanderung durch das immer noch schwankende Schiff den Gesellschaftsraum erster Klasse durchschritten hatten und auf dem Kabinengang angelangt waren, blieb Leichsenring einen Moment stehen und zog den jungen Gelehrten etwas näher an sich heran. Dann raunte er ihm zu:

„Ich will Ihnen was sagen, Doktor, das mit der Musik und dem Gesang ist ja gewiß 'ne sehr schöne Sache, aber — als Schwiegersohn ist mir so einer nicht recht. Meine Tochter braucht 'nen braven, soliden Mann, der tagsüber seinen geregelten Dienst und abends seinen Feierabend hat. Die Musik ist wunderschön für die vielen Mußestunden. Aber, hören Sie mir auf mit den ganzen Künstlern. Meine Tochter würde daran zugrunde gehen. Seh'n Sie, Sie wär'n schon eher ein Mann für die Gitta ..."

Köster bemühte sich durch eine scherzhafte Bemerkung der Unterhaltung die Schwere zu nehmen, drum meinte er lächelnd:

„Bedaure sehr, lieber Herr Leichsenring, aber ich bin ja nun schon verlobt ..."

„Na ja doch, ich weiß ja!" beschwichtigte der Hamburger ihn. „Ich meinte's ja auch nicht persönlich, ich wollte nur sagen, daß so ein Wissenschaftler wie Sie, oder 'n ehrbarer Kaufmann oder Bankmensch mir lieber wäre, als so 'n Künstler oder Luftikus. — Na, nichts für ungut, lieber Doktor. Ich mußte mir das mal von der Leber reden, meine Frau mit ihrem Künstlerfimmel, die versteht einen ja doch nicht! — Na, bis nachher!"

„Auf Wiedersehen, Herr Leichsenring!" Mit einer knappen Verbeugung ging Doktor Köster weiter in Richtung seiner Kabine. In diesem Augenblick flog der Astronom mit heftigem Anprall gegen die eine Wand des Ganges. Das Schiff hatte sich infolge der schweren See einen Moment beträchtlich nach Backbord gesenkt. Gleich darauf wurde wenige Schritte hinter ihm eine Kabinentür aufgerissen, und ein junger Mann in Hemdsärmeln torkelte Hals über Kopf in Richtung der Kajütentreppe davon.

Nanu!, dachte Köster, das war doch Laatz! Na, den hat's ja ordentlich gepackt. Kopfschüttelnd fragte er sich: Darf ein weltberühmter Kammersänger — auch wenn er seekrank ist — sich in solchem Aufzuge seinem Volke zeigen? Und mit der harmlosen Schadenfreude des gegen dieses Meerübel Gefeiten murmelte er vor sich hin: „Ein König in Unterhosen!" Dann betrat er seine Kabine und streckte sich auf den Divan nieder, und während andere Passagiere nur den Wunsch zu sterben hatten, fiel Köster, eingehüllt von der Musik der Wellen und Winde, in einen erquickenden Schlummer.

*

Die letzten Tage an Bord verliefen ohne weitere Zwischenfälle. Das heitere, warme Wetter der ersten Reisetage wollte sich zwar nicht mehr einstellen, aber die Lebenslust der Passagiere hatte sich doch wieder so beträchtlich gehoben, daß alle Lustbarkeiten einschließlich der Flirts an Bord wieder in vollen Zügen ausgekostet wurden. Der Kammersänger teilte seinen Tag jetzt in Brigitte und Köster. Die gemeinsamen Mahlzeiten im Speisesaal nahm man nun zu fünft ein, das heißt Leichsenrings nebst Tochter, Laatz und der Astronom speisten nunmehr an einem Tisch. Den gelegentlich mißtrauisch forschenden Blicken des alten Hamburgers bot sich stets der nämliche Anblick: Brigitte, in der Familie kurz Gitta genannt, hing mit glücklichen Augen an den Lippen des artig plaudernden Kammersängers, und Werner Laatz drückte mehr als einmal verstohlen die weißen Hände des jungen Mädchens. Frau Leichsenring jedoch genoß mit unbeschreiblichem Behagen, daß ihr Tisch seit dem denkwürdigen Konzertabend noch stärker in den Brennpunkt des allgemeinen Interesses gerückt war. Und es war fast unbegreiflich, wo eigentlich immer noch neue Leute herkamen, die vom Kammersänger und ihrer Tochter — jawohl, auch ihrer Tochter! — Autogramme erheischten. Der alte Leichsenring konnte sich bei solchen Anlässen zwar nicht verkneifen, etwas wie „fauler Zauber!" in sich hinein zu brummen, aber seine bessere Ehehälfte warf ihm dann stets einen so bitter bösen Blick zu, daß er weitere Bemerkungen für sich behielt, „natürlich" — wie er dem Astronomen einmal anvertraute „nur um des lieben Friedens willen!"

Am Morgen des 28. Juni, dem achten Reisetag, stand Doktor Köster unweit der Kommandobrücke mit dem Funkoffizier zusammen und führte eine ziemlich temperamentvolle Unterhaltung über das Wesen der bei den Radiotechnikern so modern gewordenen „Heavisideschicht". Bei dieser Gelegenheit zeigte es sich, daß der sonst so schweigsame, konziliante Köster fachsiedegrob werden konnte, wenn es um seine wissenschaftlichen Erkenntnisse und Theorien ging.

(Fortsetzung folgt.)

Großkampftag in der Nachtapotheke

Um 8 Uhr abends beginnt der Nachtdienst in der Apotheke und um 8 Uhr kommen auch schon die ersten Gäste, meist Leute, die sich den ganzen Tag überlegt haben, ob sie doch in die Apotheke laufen sollen oder nicht, und die jetzt den Entschluß gefaßt haben, doch lieber vorzusorgen, ehe es zu spät ist.

„Ach geben Sie mir etwas Brom. Oder ist vielleicht doch etwas Natron besser?" sagt ein Herr in den mittleren Jahren, der den eleganten Gehpelz nachlässig über dem Smoking öffnet, um nach der Geldtasche zu suchen.

„Das kommt darauf an, wogegen Sie's haben sollen."

„Ja, wogegen weiß ich jetzt noch nicht", lächelt der Herr in der Vorfreude einer zu schlagenden Schlacht.

Dann erscheinen die Nachtbummler, bei denen sich Erkältungserscheinungen bemerkbar machen und die solche Medikamente verlangen, die seit Erschaffung der medizinischen Wissenschaft gegen Husten und Heiserkeit erfunden worden sind.

„Ich muß heute nacht an drei Stellen singen", keucht ein Tenor und preßt ängstlich einen dicken Wollschal gegen den berühmten Hals, den er schon vor lauter Einbildung, heiser zu sein, krächzen läßt. „Bitte, geben Sie mir ein paar Tabletten."

Eine Hausangestellte kommt aufgeregt gelaufen, die Haare flattern ihr zerzaust um den Kopf. Sie ist ganz außer Atem, überreicht ein Rezept und blickt den Apotheker an. Der liest, und beginnt sofort eifrig zu mischen und zu rühren. Einem Schwerkranken muß rasch geholfen werden. Krachend fliegt die Tür auf. Der riesenhafte Portier des benachbarten Hotels erscheint höchst persönlich und sehr böse, weil kein Page im Moment frei war.

„Bitte, ein Fieberthermometer, unser Amerikaner ist plötzlich erkrankt."

Sein Gesicht strahlt in Hochachtung vor diesem Gast, dem einzigen Amerikaner, der seit längerer Zeit abgestiegen ist.

Seltsam, denkt der Apotheker. Das ist doch ein gutes Hotel, aber nicht mal ein Fieberthermometer haben sie. Doch ist er nicht dazu da, sich zu wundern. Das hat er längst verlernt.

Zwei Herren bringen in ihrer Mitte eine Dame, die sich schwer auf die beiden stützt. Sie ist, als sie sich vor einem Auto auf den Gehsteig retten wollte, gefallen, hat sich den Fuß verstaucht und stöhnt ganz schrecklich. Die Herren erzählen aufgeregt eine endlose Geschichte und streiten sich darüber, wer von ihnen zuerst Emilie zugerufen habe, sie solle nach rechts ausbiegen. Emilie interessiert nur ihr Fuß.

„Nicht mal tanzen kann ich mit dem Bein!"

„Wie gut, daß wir unseren Hausball schon hinter uns haben," meint der Gatte.

Inzwischen hat der Apotheker einen benachbarten Arzt angerufen und teilt mit, daß Dr. Müller in wenigen Minuten da sein und einen Verband anlegen werde.

„Sagen Sie mal," erscheint ein dicker Herr, schiebt den Inlinder in den Nacken und lockert das Halstuch, „ich habe auf einmal so komische Schmerzen in der Seite. Was kann das wohl sein?"

„Da müssen Sie sich von einem Arzt untersuchen lassen. Nebenan wohnt Dr. Müller . . ."

„Sagen Sie mal," biegt der Rundliche das Gespräch ab, „wo liegt eigentlich der Blinddarm? Rechs oder links?"

„Immer noch rechts."

„Soso! Ich habe nämlich Schmerzen auf der linken Seite".

„Na", und er packt seinen Stock, „dann wird's wohl nicht so schlimm sein. Aber geben Sie mir der Vorsicht halber etwas Pfefferminztee mit. Aber richtigen Tee, nicht unzerschnittene Blätter".

Nun muß sich der Apotheker denn doch wundern. Unzerschnittene Blätter gibt es in keiner Apotheke. Es ist ein Unterschied zwischen Heilkräutern und den daraus sachkundig bereiteten Tees.

Gegen Mitternacht kommen die ersten Gäste mit verdorbenem Magen. Sie haben entweder zu viel oder zu schwer gegessen oder getrunken und verlangen ein möglichst rasch wirkendes Mittel, denn nach Hause gehen, Umschläge machen und sich ins Bett legen, dazu haben sie jetzt weder Zeit noch Lust.

„Meine Wohnung liegt über einem Konzertkaffee. Da ist ein Lärm und ein Radau, als solle die Welt untergehen. Wie soll da ein Mensch, der am Tage zu arbeiten hat, sein Gehirn ausschalten?"

Der ältere Herr mit den scharfen Gläsern vor den übermüdeten Augen streift die Handschuhe ab und sucht nach Geld.

„Sie möchten also ein Schlafmittel?"

„Am liebsten Veronal."

Am liebsten, das heißt: „Ohne Rezept", aber das geht natürlich nicht, und so muß er es mit einem anderen harmlosen Mittel und mit Ohrenwatte versuchen.

Ueberhaupt diese Rezepte! Die Zahl der gefälschten ist immer noch sehr groß, doch die Zahl der Apotheker, die darauf hereinfallen, sehr klein.

Wieder fliegt die Tür auf, eine junge Dame ist's, deren keck aufgesetztes Hütchen gar nicht zu dem schmerzverzerrten Gesicht passen will.

„Ich habe so schreckliche Zahnschmerzen, geben Sie mir Tabletten."

„Nehmen Sie Pulver, die wirken rascher."

Man reicht ihr eine Packung Zahnschmerzpulver.

„Haben Sie Wasser da? Ich nehme gleich vier Stück."

„Zwei genügen!"

„Meinen Sie?"

Und sie schluckt, zahlt und läuft hinaus, läßt die Packung liegen. Die Schmerzen sind schon vergangen, bildet sie sich ein. Die Einbildung tut viel. Manche fühlen sich schon wohler, wenn sie die Apotheke betreten und den Geruch der vielen Medikamente einatmen.

Gegen Morgen wird der Betrieb größer. Eine ganze Clique kommt mit Luftballons und Teddybären, Luftschlangen, Trompeten. Sie wollen Schnaps haben, denn sie wissen, daß Apotheker gute Brauer sind und sind enttäuscht, daß sie nichts bekommen. Hinter ihnen drückt sich einer herein, der bereits aus mehreren Lokalen ausgewiesen wurde. Der glaubt es schlauer anpacken zu müssen:

Zeichnungen (2): H. Bauer.

„Der Arzt — hik — hat mir — hub — Wein verschrieben — hik."

„Welcher Arzt?"

„Dr. Meier — hub —"

„Und das Rezept?"

„Rezept? — Nein, er meinte — hub — ich würde ihn auch so kriegen —"

„Dann hat er sich aber sehr geirrt."

„Na — hik — dann komme ich morgen wieder —"

Draußen liest er eifrig aber umständlich und vergeblich an dem Schild herum, ob eine Apotheke außerdem noch Nachtdienst hat, und schwankt davon. Kaum ist er fort, fährt ein eleganter Wagen vor. Der Tenor ist jetzt vollkommen heiser.

„Ich bin fertig", stöhnt er, „die heißen Säle und die kalte Nachtluft. Das hält ja keine Röhre aus."

Er meint die Luftröhre.

„Kann ich inhalieren? Ich zahle jeden Preis."

Er kauft einen Apparat und setzt sich ins Nebenzimmer, und ab und zu hört man ihn Singversuche anstellen. Haaaa — haaa — aaaa — eeee — iiiiiii — tönt es heiser durch die Tür. Eine junge Frau ist die nächste Kundin.

„Unser Kleiner hat ein Streichholz angezündet und sich die Finger verbrannt."

Mit Wundsalbe und Mullbinde bewaffnet zieht sie ab. Langsam kommt der Morgen und mit ihm der Alltag, die Flut der Rezepte und der täglichen Kranken, die am Tage schon eher den Weg zum Arzt finden und sich nicht die Nacht für ihre tausend Krankheiten aussuchen. Der Apotheker aber kann sich nicht schlafen legen. Noch einen ganzen Tag muß er seinen aufreibenden Dienst tun. Erst am späten Abend des Sonntag wird er abgelöst. Todmüde fällt er ins Bett und träumt vom nächsten Sonntag, an dem er bestimmt keinen Dienst zu machen braucht.

Familienkunde durch vergessenen Hausrat

Wir wissen alle, wieviel wertvolle Bauernmöbel, alte Schränke und Truhen in den vergangenen Jahrzehnten auf den Boden oder in den Keller wanderten, weil man fälschlicherweise auch auf dem Lande glaubte, sich „zeitgemäßer" einrichten zu müssen. Was man da alles an schönen Dingen in verstaubten Winkeln auffinden kann, erlebten die Bewohner eines Bauernhauses auf einer Entdeckungsfahrt in ihren eigenen vier Wänden, die köstliche Schränke ans Tageslicht förderte. Ein Sommergast äußerte den Wunsch, das alte Haus einmal gründlich anzusehen. Dabei stieß man in einem Winkel auf einen alten Schrank mit schöner Barocktür, in einem anderen wieder stand ein Sekretär. Man forschte weiter und entdeckte eine wundervolle, schwere eichene Schrankkrone. Das mußte die fehlende Krone zu dem alten Barockschrank sein. Dann erinnerte man sich noch an einen schmalen Eckschrankaufsatz, der in der Futterkammer stehen mußte, und der sich dann als fehlender Sekretäraufsatz entpuppte. Auch eine Wiege fand man, in der wohl Generationen hindurch die Kinder des Hofes geschlafen hatten. Unter den häßlichen, dunklen Farben, mit denen fast alle Möbelstücke überkleidet waren, kam leuchtend bunte Malerei und manches Messing-Barockschloß zum Vorschein, und auch die alten Familienbilder wurden der Vergessenheit entrissen.

So wie in diesem Hause wird man überall an Hand dieser Dinge praktische Familiengeschichte treiben können. Wir wollen heute die Beziehung zu den Dingen unseres Heimes wieder wecken und neu beleben. An die Landfrauen aber ergeht ganz besonders der Ruf: Vergeßt den alten Hausrat nicht. Holt ans Tageslicht, was auf Böden und in Kellern noch ein verstaubtes Dasein führt!

Der Wasserreiter Ruff Lembeke

Eine Geschichte von Paul Seelhoff.

In alten Zeiten sind die Menschen gegen das Wasser geritten. Das taten sie, wenn bei Ostenwind das Wasser der Ostsee höher und höher stieg und es schier nicht mehr zum Stillstellen zu kommen gedachte. Dann sind die Menschen auf blanken Pferden gegen das Wasser geritten und haben zu Gott gebetet. Doch mußten die Pferde ohne Sattel und ohne Zaumzeug sein und trugen durch das Maul nur ein Reep. Dann kam die Flut zum Stehen. Jetzt tun die Menschen so etwas nicht mehr. Ruff Lembeke soll es aber noch getan haben.

Der hat um die vorige Jahrhundertwende am hohen Strand sein Wesen gehabt und hat es noch erlebt, daß Napoleon alles Land gegen das Meer abgesperrt hatte, die Engländer klein zu kriegen. Er ist bei Ostensturm noch gegen das kommende Wasser angeritten und hat es zum Stehen gebracht. Darum haben die Leute ihn auch den Wasserreiter genannt, wenigstens wird es so erzählt. Sein Leben hat aber ein seltsames Ende erfahren, und an der ganzen Küste wurde bald darauf erzählt, daß dies von dem dummerhaftigen Wasserreiten gekommen wäre, und die Wassergeister hätten ihn geholt; das wäre gewiß, weil er ihnen so oft zuwider gewesen sei. Es war aber doch alles ganz anders mit ihm.

Vor der Küste, an der dies damals geschah, liegt noch heute eine Insel, und das Wasser zwischen ihr und dem Land ist meist so flach, besonders bei Westenwind, daß man mit Pferd und Wagen durch das Wasser von dem Land nach der Insel zu gelangen vermag. So ist das damals auch gewesen.

Nun hatte Ruff Lembeke eine Frau; die war nicht von dieser Küste und aus der Landschaft, die an ihr liegt. Die Frau hatte er in Hamburg gefunden; doch da hatte sie auch hingehört. Man wußte nicht, was es mit ihr war.

Auch nicht, daß sie schlecht oder liederlich gewesen wäre; das nicht. Doch war sie anders als die Menschen hier am Meer und in der Landschaft, und manche fürchteten sich zuweilen auch vor ihr. Das mag Ruff Lembeke zuletzt auch so gegangen sein.

Denn es hieß bald, nachdem sie einige Jahre verheiratet waren, an der Küste, daß er des öfteren nach der Insel unterwegs sei und mehr, als er gewöhnlich dort zu beschaffen hatte. Nachher erzählten die Leute auch, und die von der Insel haben das Gerede wohl durch das flache Wasser an das Land getragen, Ruff Lembeke wäre viel bei dem alten Inselvogt, der immer so vergnügt gewesen ist, und noch mehr bei dessen Tochter Anke, und es wäre eine große Freundschaft zwischen Anke und ihm. Zu verwundern war es nicht, daß die Frau auf dem hohen Strand nach einiger Zeit auch von dieser Sache zu hören bekam.

Sie hat aber nichts gesagt und hat so getan, als ginge sie dies alles nichts an, und hat die Leute bei ihren Reden gelassen. Nur, daß sie um diese Zeit in ihrem Wesen noch seltsamer geworden ist denn zuvor. Doch ist sie auch nicht unfreundlich gegen ihren Mann gewesen; das kann man nicht sagen.

Es war nun in jenem Jahr, in dem der russische Kaiser versucht hatte, die Engländer zum Frieden mit Napoleon zu bringen, und sich doch schon heimlich mit dem Franzosen verabredet hatte, ihm beizustehen, wenn die Engländer den Frieden nicht haben wollten.

Es geschah dies im Jahre 1807 und im Januar. Das flache Wasser zwischen dem Land und der Insel war immer noch offen. Sonst gefror die Ostsee damals um diese Jahreszeit fast immer; so streng und hart sind die Winter zu jener Zeit noch gewesen.

Ruff Lembeke hatte seiner Frau gesagt, er müsse nach der Insel hinüber und wolle dort drei Schafe kaufen. Sie antwortete ihm nicht ja und nicht nein.

Als er sagte, sie solle, wenn es Abend werde, die Leuchte auf dem Boden am Giebel gegen das Oberfenster stellen, damit er den Weg von der Insel durch das Wasser wieder zurückfände, war sie auch noch still und ruhig geblieben, hatte ihn aber besorgt angesehen und ihn gefragt, ob er denn erst so spät nach Hause zu kommen gedächte; er möge doch bedenken, daß es ander Wetter gäbe und daß der Wind umspringen und am späten Nachmittag schon von Osten her stehen werde.

Da hatte er sie barsch angefahren und sie wild angesehen und gesagt, das ginge sie nichts an, und er käme nach Hause, wann es ihm passe, und es wäre ihm ganz gleich, ob der Wind von Norden oder von Westen, von Süden oder von Osten her wehe. Sie solle nur tun, was er sie geheißen habe, und solle die Leuchte gegen das Oberfenster stellen. So war er davongefahren, über den Strand und durch das flache Wasser hindurch nach der Insel hin.

Schon gleich am Nachmittag ist der Wind aber auf Osten umgesprungen, und die Frau hat mit stillen Augen über das Meer und über die Insel hinweggesehen und zu niemand auch nur ein Wort gesagt. Als die Dämmerung da war und der Abend kommen wollte, ist sie auf den Boden ihres Hauses gestiegen und hat an dem Oberfenster am Giebelende gestanden. Da ist es mit dem Wind schon schlimm gewesen und war fast Sturm. Er hat das Wasser schon sehr gedrängt, also daß, wenn ihr Mann nun daheim gewesen, er wohl gegen das Wasser angeritten wäre, es zum Stillstand zu bringen.

Die Frau hat noch einmal in die fast schon dunkle Weite des von Osten immer mehr anbrausenden Meeres gesehen und gehört, wie der Wind schnell zum Sturm wurde und auch wie er gegen den First des Hauses anheulte. Aus der Schwärze des Wassers hat sie die wilden Schaumkronen der Wellen weiß aufleuchten sehen und von dem Oberfenster aus bemerkt, daß auch das Wasser zwischen der Insel und dem Land immer mehr und immer weißer wurde.

Einmal ist ihr gewesen, als wolle drüben von der Insel ein Fuhrwerk ab und in das Wasser hinein, wieder an Land zu gelangen. Sie hat es aber doch nicht genau sehen können und auch nicht gewußt, ob es ein Fuhrwerk sei oder nicht; vielleicht ist es auch gar nichts gewesen.

Sie hat keine Leuchte an das Oberfenster gestellt, ist stumm und still nach unten gegangen und hat sich in der Dunkelheit in ihrer Nähstube an das Fenster gesetzt, wo man in den nächtlichen Sturm und in die Finsternis hinaussehen kann. Ihr Gesicht ist ganz weiß und wie ohne Blut gewesen, als der Großknecht Markus Auf zu ihr in die Stube hintrat und sie fragte, ob denn keine Leuchte gegen das Oberfenster gestellt werden müsse. Der Herr sei doch auf der Insel! Sie hat es ihm aber verwehrt, der Knecht könne darüber ruhig sein, der Bauer bleibe über Nacht drüben.

Nachher ist sie noch einmal in all dem Wetter draußen gewesen und um das Haus herum gegangen und hat auf dem Söll vor der Tür gestanden und war wie nicht da und hat durch die Nacht hindurchgesehen und über all das Wasser hinweg und ist wohl schon in jenen Weiten gewesen, von denen der Mensch sonst nicht viel weiß.

Eine Weile strandaufwärts ist aber plötzlich ein Licht gewesen und hat auch höher gestanden als zu ebener Erde. Da hat sich die Frau zuerst erschreckt und wohl auch noch einmal an ihren Mann und an die Leuchte gedacht, die sie für ihn hinstellen sollte. Doch dann hat sie hinterher auch gleich gemeint, daß dieses Licht wohl zu einem französischen Zollsegler gehöre, der dort nordwärts bei dem Wetter vor Land gegangen sei und die Leuchte an den Signalmast gehängt habe.

Ruff Lembeke hatte bei dem weißhaarigen Inselvogt und bei dessen Tochter Anke gesessen. Sie waren fröhlich gewesen, und er hatte sie verlacht, als die ihn zuletzt doch bedrängten, er müsse bei dem Wetter nach Hause und verfehle sonst noch die Furt durch das Wasser. Als er aber dann endlich aufgebrochen war, ist alles schon zu spät gewesen.

Die Pferde haben angefangen zu steigen, als sie mit dem Wagen und mit dem Bauern in das aufgewühlte Wasser hineinsollten. Sie haben vor dem Wasser sehr gescheut. Doch zuletzt hat der Bauer sie gezwungen, und sie sind in das wühlende Wasser gestiegen, und Ruff Lembeke hat sie auf das Signallicht des Zollsegelers gehalten, so sehr sie sich auch dagegen gewehrt haben.

Es hat gewiß auch alles nicht lange gedauert. Denn das ist noch heute so, daß bei Wind von Osten her der Sog zwischen dem Land und der Insel auf dem flachen Grund gleich mächtig zugange ist, wenn man die Furt nach dem Land auch nur um ein weniges verfehlt.

Eines von den Pferden muß sich aber in seiner Todesangst in dem immer wilder werden Wasser wohl noch aus dem Geschirr gerissen haben. Man weiß jedoch nicht, wie das möglich war, und die Leute haben sich damals nachher auch viel darüber verwundert. Das tote Pferd ist am übernächsten Tag an den Strand geworfen worden, dahin, wo zuvor der französische Zollsegler in jener Nacht gelegen hatte.

Das ist aber auch alles, was von Ruff Lembeke und seinem Fuhrwerk, mit dem er nach der Insel gefahren war, übrig blieb. Wenige Tage nach diesem ist auch die Frau nicht mehr auf dem Hof gewesen, und es hat keiner etwas wieder von ihr zu hören gekriegt.

Ruff Lembeke war der letzte an dieser Küste, der bei steigendem Wasser gegen das Meer angeritten ist, und wenn sie von ihm zuweilen noch erzählen, dann nennen sie ihn den Wasserreiter, den Wasserreiter Ruff Lembeke, und nicht anders.

Landwirtschaft und Gartenbau

Allerlei zur Frühjahrsbestellung!

Wenn die Kämme der rauh gepflügten Felder hell werden, ist die Zeit zum Einsatz der Ackerschleppe gekommen. Die Schleppe ist im Frühjahr viel wichtiger als Pflug oder Egge. Was wir mit diesen beiden Geräten bezwecken wollten, das haben die Naturkräfte im Laufe der Wintermonate reichlich besorgt. Der Acker ist in seiner Zusammensetzung locker, mürbe und gar. Durch das Abschleppen wollen wir die obere Kruste zerstören, um einerseits der im Frühjahr besonders starken Verdunstung der Bodenfeuchtigkeit vorzubeugen und andererseits den an der Oberfläche liegenden Unkrautsamen die Möglichkeit zum Auflaufen zu bieten. Erst an zweiter Stelle steht die Egge. Sie tritt erst in Tätigkeit, wenn wir das glattgeschleppte Land zur Saat fertigmachen, und nachdem die Unkrautsamen gekeimt haben. Der Pflug ist in den meisten Fällen im Frühjahr ganz überflüssig, es sei denn, wir wollen noch Stallmist für Kartoffeln oder Rüben unterbringen.

Auch vom Roggeneggen sind wir wieder abgekommen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß durch Roggeneggen eher Schaden als Nutzen gestiftet wird. Der Eggenstrich ist im Roggenfeld nur dann zu verantworten, wenn wir im Herbst zu dick gesät haben und dazu noch ungereinigte Saat verwendet haben. In diesem Fall muß natürlich Luft geschaffen werden. Aber derartigen Sünden begegnen wir fast nicht mehr, weiß doch heute jeder, daß nur beste gereinigte Saat auf den Acker soll und die geringen Kosten einer Saatreinigung durch den zurückbleibenden Gewinn von Futterkorn und die bessere Entwicklung der Saaten sich stets vielfach bezahlt machen. — Auch für die Sommersaaten ist die Reinigung des Saatkorns wichtige Voraussetzung, das gilt sowohl für Gerste als auch für Hafer.

Im Hafer konnten wir in den vergangenen Jahren, besonders auf leichten Böden, kurz nach dem Auflaufen fast regelmäßig gelbe Stellen beobachten. Dann wurde schnell mit allerhand Dünger nachgeholfen. Tatsächlich zeigte die Frucht bald bessere Farbe und noch ehe die Ernte kam, waren diese Frühjahrssorgen vergessen. Es handelt sich hierbei fast immer um Nährstoffmangelschäden, die dann ja auch durch nachträgliches Kalken und Ausstreuen leichtlöslichen Salpeterstickstoffs bald behoben waren. Der Ertrag wurde trotz alledem gedrückt, denn den Pflanzen fehlte in der Jugend Nahrung; das wird sich immer bei der Ernte rächen! Wollen wir uns also zur Regel machen, künftig rechtzeitig, also vor der Aussaat, dem Acker alles mitzugeben, was er braucht. Dazu gehört die Grunddüngung aus Kali und Phosphorsäure, wobei wir im Frühjahr und im Hinblick auf die kurze Wachstumszeit der Sommerfrüchte stets dem wasserlöslichen Superphosphat den Vorzug geben sollten. Wo Hafer nach Kartoffeln steht, und zu dieser Frucht kein Kalk gegeben worden war, wollen wir nach Möglichkeit noch eine mittlere Kalkgabe streuen. Den Stickstoff geben wir am vorteilhaftesten als Kalkammonsalpeter, wodurch die Gewähr für richtige Versorgung der jungen Saaten gegeben ist. Durch gründliche Düngungsmaßnahmen können wir uns sehr wohl vor dem Gelbwerden der Saaten schützen.

Das Winterfutter, Rübsen, Roggen-Wicken- und Landsberger Gemenge, hat die kalte Zeit gut überstanden. Wer davon Höchsternten gewinnen will, mag jetzt vor Einsetzen des Wachstums noch mit Dünger nachhelfen. Auch hier kommen nur leichtlösliche Düngerformen in Frage, also Superphosphat und Kali für Landsberger Gemenge und kräftige Stickstoffgaben für Grünraps, Rübsen und Roggen-Wicken. Schließlich darf durch verstärkten Zwischenfruchtbau keine Nährstoffverarmung der Böden eintreten, das würde ein großer Nachteil für die Hauptfrucht sein. Was dem Boden entzogen wird, muß immer wieder ersetzt werden. H. S.

Pflanzenschutzmaßnahmen bei der Frühjahrsaussaat

Immer wieder erlebt man es, daß Sommerweizen ungebeizt ausgesät wird mit der Begründung, er „befällt nicht" oder er „befällt nicht so stark" mit Steinbrand wie der Winterweizen. Die Untersuchungen der Biologischen Reichsanstalt beweisen, daß auch beim Sommerweizen die gleiche Anfälligkeit gegen Steinbrand besteht wie beim Winterweizen. Lediglich die verhältnismäßig niedrigen Temperaturen bei „früher Aussaat" des Sommerweizens im Frühjahr verhindern einen stärkeren Befall. Da aber frühe Aussaat nicht immer möglich ist, darf auch beim Sommerweizen kein Saatkorn ungebeizt in den Boden kommen.

Daß Flugbrand des Sommerweizens und der Sommergerste mit Steinbrand und Hartbrand der Gerste verwechselt werden, sollte eigentlich nicht mehr vorkommen. Man kann diese Krankheiten verhältnismäßig leicht unterscheiden: Beim Steinbrand des Weizens und Hartbrand der Gerste bleiben die kranken Körner meist ganz und erst beim Zerdrücken zwischen den Fingern oder beim Drusch zerfallen sie in eine schwärzliche Sporenmasse und infizieren so das gesunde Korn. Beim Aufgang dringen die Schläuche der gekeimten Sporen in den jungen Keimling ein. Man spricht deshalb bei diesen Krankheiten von Keimlingsinfektionen. Steinbrand des Weizens, Hartbrand der Gerste und gedeckter Haferflugbrand sind leicht, sicher und billig durch Beizmittel zu bekämpfen. Sieht man auf Sommerweizen- und Sommergerste-Feldern schwarze Aehren, dann ist es immer Flugbrand. Die Aehren zerfallen bald und es bleibt nur die Aehrenspindel übrig. Bei diesen beiden Krankheiten werden während der Blüte die Sporen durch den Wind verbreitet und gelangen somit in die Blüten der gesunden Aehren. Die Bekämpfung von Weizen- und Gerstenflugbrand ist aus diesem Grunde durch chemische Beizmittel noch nicht möglich. Weil trotz völlig gesunder Bestände und isolierten Anbau während der Blüte durch den Wind neue Infektionen mit Flugbrand stattfinden können, kann der Züchter und Vermehrer mit dem besten Willen keine Garantie für etwaigen, meist gering auftretenden Flugbrand übernehmen. Beim Flugbrand des Weizens und der Gerste können wir uns zur Zeit nur durch regelmäßigen Bezug von Hochzuchtsaat und durch „isolierten Anbau" desselben, oder durch Anbau flugbrandwiderstandsfähiger Sorten, wie z. B. Heines Kolben-Sommerweizen oder Heines vierzeiliger Sommergerste einigermaßen vor größeren Ertragsausfällen schützen. Ganz verkehrt ist es natürlich, Handelssaatgut zu verwenden, da hier überhaupt keine Gewähr bezüglich Flugbrand gegeben ist.

Der offene Haferflugbrand ist ebenso zu erkennen wie der Weizen- und Gerstenflugbrand. Auch hier geschieht die Verbreitung durch den Wind. Die Sporen gelangen aber nur zwischen Spelze und Korn und dringen nicht wie beim Weizen- und Gerstenflugbrand durch die Blüte in das Korn selbst ein. Deshalb ist der offene Haferflugbrand im Gegensatz zum Weizen- und Gerstenflugbrand mit Beizmitteln leicht und sicher zu bekämpfen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient vor allem noch die Streifenkrankheit der Gerste. In ungebeizten Beständen kann sie häufig 25 bis 50 v. H. stark, ja noch stärker auftreten. Sie kann ebenfalls durch Beizung bekämpft werden, da hier ebenfalls das gesunde Korn erst beim Drusch durch die Sporen der zerschlagenen kranken Pflanzen infiziert wird und die Sporen beim Keimen in den Keimling eindringen. Die Streifenkrankheit der Gerste wird häufig mit der sogenannten Braunfleckigkeit der Gerste verwechselt, die zeitlich später auftritt und nicht durch Beizung, sondern ähnlich wie bei Gelb-, Braun- und Schwarzrost vorläufig nur auf züchterischem Wege durch Züchtung auf Widerstandsfähigkeit bekämpft werden kann. Da Bodeninfektion möglich ist, soll Gerste möglichst nicht nach Gerste folgen, besonders wenn die Vorfrucht mit Streifenkrankheit befallen war.

Zu erwähnen wäre noch die Beizung von Rüben, Lein, Hanf, Mais, Erbsen und Bohnen. Sie leiden alle mehr oder weniger stark unter den sogenannten „Auflaufkrankheiten", die meist durch Fusariumbefall verursacht werden. Infolge des feuchten Spätsommers 1937 müssen wir diesmal mit Fusariumbefall rechnen, wie die Erfahrungen im letzten Herbst mit Winterroggen beweisen. Die Erfolge gerade mit Trockenbeize sind hier oft verblüffend, z. B. bei Erbsen, besonders bei Markerbsen. Auch der Beulenbrand beim Mais und der Wurzelbrand der Rüben können durch Beizung erfolgreich bekämpft werden, soweit Uebertragung dieser Krankheiten am Saatgut erfolgt.

Neben der Bekämpfung dieser pilzlichen Krankheiten spielen natürlich die tierischen Schädlinge, wie Drahtwurm, Fritfliege, Blumenfliege, Gartenhaarmücke, Liebstöckelrüßler, Rübenaaskäfer, Rübenblattwanze, Mäuse usw. zur Verhütung von Ertragsausfällen eine große Rolle. Es muß auch hier alles Mögliche geschehen, um vermeidbare Verluste zu verhindern.

W. B.

Eine arbeitsparende Einsäuerungsgrube

Viele Gruben zur Einsäuerung von Kartoffeln werden zwar solide und gut gebaut, bei ihrer Benutzung aber stellen sich erhebliche Mängel in arbeitstechnischer Hinsicht heraus. Besonders in Betrieben, bei denen das Füttern der Schweine von der Bäuerin besorgt wird, muß mehr als bisher darauf geachtet werden, daß das Herausnehmen der Kartoffeln aus den Gruben schnell und ohne jede körperliche Anstrengung erfolgen kann.

Im allgemeinen werden mehere Meter lange Gruben mit einer Breite von rund 1 Meter und einer Tiefe von 1 bis 1,50 Meter gebaut. Das Füllen ist zwar leicht, aber das Entleeren unbequem: Man muß die Kartoffel zunächst von oben herausgraben, später kann man auf einer kurzen Leiter in die Grube steigen und das Futter hinausschaufeln oder in Eimern hinausheben. Beides ist recht beschwerlich, vor allem dann, wenn die Bäuerin dabei nicht mit der Hilfe des Mannes rechnen kann. Es gilt daher, eine Art der Anlage zu entwickeln, bei der das Herausnehmen des Futters einfacher ist.

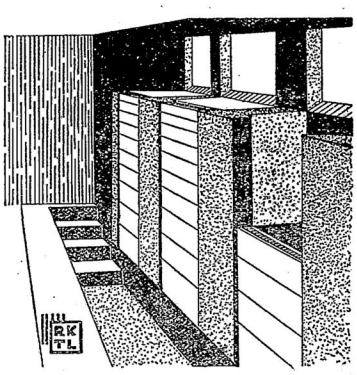
Die in der Abbildung dargestellte Einsäuerungsgrube erfüllt diese Forderung. Sie hat die gleichen Maße wie die vorher beschriebene Grube in der Erde, sie ist eine aufrecht gestellte Grube der gewöhnlichen Art: Auf einer Grundfläche von etwa 1 : 1 Meter erhebt sie sich in einer lichten Höhe von 2,60 Meter. Davon stehen 1 Meter in und 1,60 Meter über der Erde, die Grundfläche ist gleich der Fläche, auf der das Futter abgenommen wird, d. h. es ist horizontal abzustechen. Die Grube darf daher nach vorn nicht mit einer massiven Wand, sondern nur mit einer doppelten Schicht kurzer, quergestellter Bretter abgeschlossen sein. Ein Hohlraum zwischen beiden Bretterwänden von etwa 20 Zentimeter Breite wird mit Lehm und Spreu eingestampft, um die Kartoffeln luftdicht abzuschließen. Die innere Bretterschicht liegt glatt an der Wand auf und ist nur durch die Kartoffeln in ihrer Lage gehalten, sie wird beim Füllen also jeweils so hoch gestellt wie bereits Kartoffeln in der Grube sind. Die äußere Bretterschicht kann später aufgebaut werden, sie wird nach außen zu von einem Winkeleisen, nach innen von der Füllmasse (Lehm, Spreu) gehalten. Das Einschieben der Bretter in Falzen kann nicht empfohlen werden, da dann das spätere Herausnehmen wesentlich umständlicher ist.

Beim Entnehmen des Futters werden Bretter und Füllmasse stets soweit weggenommen wie die Kartoffeln abgestochen werden sollen. Man hat also den Futterstock frei vor sich stehen und kann in bequemer Höhe arbeiten; am besten ist zum Abstechen ein kurzer Spaten zu verwenden.

Für das Entleeren des letzten Grubenteiles unter der Erdoberfläche wird ein Schacht angelegt. Er hat eine Breite von 0,8 bis 1 Meter und die gleiche Tiefe wie die Grube; er bleibt mit Brettern abgedeckt, solange das Futter über der Erde abgenommen wird. Der tiefer liegende Teil der Sauergrube ist dann von dem Schacht aus, in den eine bequeme Treppe führt, zu entleeren.

Die hier geschilderte Sauergrube hat einen Nutzraum von 2,5 Kubikmeter, sie faßt also etwa 50 Zentner Kartoffeln, während die obersten 10 Zentimeter für eine Lehmschicht benötigt werden, die den Futterstock luftdicht abzuschließen hat. Die meisten Betriebe werden mehrere solcher Gruben nebeneinander stellen müssen, um genug Kartoffeln einsäuern zu können. Es genügt dann ein durchgehender Entnahmeschacht für alle Kammern mit einer Treppe an der Schmalseite (s. Abb.). Wo eine Hocheinfahrt oder Hochtenne vorhanden ist, wird eine derartige Batterie von Einsäuerungsgruben am besten so gestellt, daß die Dämpfkessel von oben her in die Gruben entleert werden können. Auch das Füllen macht dann sehr wenig Arbeit. Bei dem Beispiel hier werden die drei Kammern von einer höher liegenden Scheunentenne aus gefüllt.

Das Einbringen der Lehmschicht scheint zunächst umständlich. Doch ist die Deckschicht über dem Futter viel kleiner als bei den liegenden Gruben, sie muß hier 1 Quadratmeter, dort 2,5 Quadratmeter groß sein. Es braucht daher in diesem Fall für die Deckschicht oben und die Füllschicht zwischen den Brettern zusammen nicht mehr Lehm herangetragen werden als bei den liegenden Gruben allein für die Deckschicht.



Es ist schließlich noch ein Vergleich zwischen der liegenden und der stehenden Grube hinsichtlich des Raumbedarfes erforderlich: Die liegende Grube benötigt 2,5 Quadratmeter Fläche, die stehende bei dem gleichen Nutzraum nur 1 Quadratmeter, dazu 1 Quadratmeter für den Entnahmeschacht. Letzterer kann bei Platzmangel bis auf eine Breite von 0,75 Meter verkleinert werden, so daß man mit etwa drei Viertel des Raumes auskommt, der für eine liegende Grube erforderlich ist. Diese Raumersparnis allein wird in engen Höfen oft für den Bau einer stehenden Grube ausschlaggebend sein, wenn auch die Kosten je Kubikmeter natürlich höher sind als bei den üblichen Gruben.

Auch die gebräuchlichen langen und schmalen Gruben kann man dadurch verbessern, daß man an einem Ende Stufen anbringt, mit deren Hilfe das Entleeren der Gruben wesentlich bequemer ist, als wenn die bekannte wackelige Leiter dazu benutzt werden muß. (RALL.)

Anbau von Zuckerrüben als Futter!

Bis vor kurzem war der Zuckerrübenbau gewissermaßen ein Vorrecht bestimmter Landesteile und an das Vorhandensein von Zuckerfabriken gebunden. Im Rahmen der Futterversorgung soll auch der Anbau der Zuckerrüben vornehmlich zu Futterzwecken auf Kosten der Runkelrübenfläche ausgedehnt werden, weil sich durch die Zuckerrübe hochwertigere Futtermittel gewinnen lassen. Wo also die Zuckerrübe geeignete Anbauverhältnisse vorfindet, soll sie an Stelle der Runkel- und auch der Kohlrübe treten. Wir haben im Jahre 1937 etwa 50 Prozent mehr an Zuckerschnitzeln als Viehfutter gegenüber dem Vorjahre erzeugt; die Zunahme bei der Melasseerzeugung betrug rund 24 Prozent. Die Herstellung von getrockneten Rübenblättern und -köpfen hat sich mehr als verdoppelt. Dadurch gewannen wir ein haltbares und hochwertiges Kraftfutter mit ganz erheblichem Eiweißgehalt. Gerade das Rübenblatt mit Köpfen liefert bei richtiger Kultur der Zuckerrübe vom Hektar mehr Eiweiß als z. B. der Rotklee und steht sogar nicht einmal wesentlich hinter der Luzerne zurück. Nach einwandfreien Versuchen brachte der Hektar an Eiweiß bei Rotklee 2,7 dz, bei Luzerne 4,2 dz, bei Zuckerrüben (Blatt, Köpfe und Wurzeln) 3,7 dz, Rübenblatt und -köpfe allein 2,8 dz. Durch Verstärkung der Düngung, besonders Erhöhung der Stickstoffgabe, kann der Eiweißertrag des Zuckerrübenbaues vom Hektar wesentlich erhöht werden. Dort wo also die Zuckerrübe ausschließlich als Futter angebaut wird, kann man auf dem Wege über die bessere Düngung den Eiweißanfall erheblich steigern. Die Zuckerrübe bringt vom Hektar die meisten Nährwerte, sie beansprucht, wenn man die geeigneten Erntegeräte nach dem Pommritzer Verfahren anwendet, auch nicht viel mehr Arbeit als die Runkel und liefert dabei in einem Doppelzentner Rüben mit Blatt weit mehr Nährstoffe. Die Masse allein macht es also auch nicht. Ich habe schon vor 20 Jahren mit gutem Erfolg Zuckerrüben verfüttert, weil mir ein Teil bei starken Oktoberfrösten auf dem Felde Frost bekommen hatte, so daß ich sie nicht mehr in die Fabrik liefern konnte, da sie in der Miete vor der Verarbeitung unzweifelhaft gefault wären. Der gute Futtererfolg im Milchviehstalle bestimmte mich, auch weiterhin, soweit es möglich war, Ueberschußrüben anzubauen und sie zu verfüttern. Wenn wir bisher mit 100 kg Reinkali, 70 kg Reinphosphorsäure und 100 kg Reinstickstoff je Hektar glaubten, an der obersten Grenze der Rübendüngung neben Stallmist angelangt zu sein, so müssen wir diese Mengen einer Nachprüfung unterziehen; da die neuesten Versuche ergaben, daß im Durchschnitt die Zuckerrübe auch eine um 20 kg Reinnährstoffe erhöhte Düngung bestimmt noch auswertet. Wie weit im Einzelfalle eine Erhöhung der Düngermengen angezeigt ist, müßte durch örtliche Versuche ermittelt werden, da ja auch bei Kali und Phosphorsäure die Bodenvorräte eine große Rolle spielen. Wo Mangelböden vorliegen, müßten die Gaben nach Bedarf noch weiter gesteigert werden. Auch Kalk muß beim Zuckerrübenbau regelmäßig in den Boden kommen, denn auf sauren oder nur kalkschwachen Böden ist an wirtschaftlichen Rübenbau nicht zu denken. Die Rübenkultur ist auch so zu handhaben, daß eine Verkrustung des Bodens nach Möglichkeit verhindert wird, weil sie Nachteile im Gefolge hat. Kalkhaltige Kopfdünger wirken der Oberflächenverkrustung ganz merkbar entgegen. Die Bodenbearbeitung mit Einschluß der Hacke muß von der Bearbeitung nassen Bodens Abstand nehmen, das verträgt die Zuckerrübe nicht. Toteggen und Totwalzen des Bodens bei der Bestellung ist ebenfalls vom Uebel und führt zum Verschlämmen des Bodens nach starken Regenfällen. J. L.